

Zeitschrift für Sorabistik und vergleichende Minderheitenforschung
Časopis za sorabistiku a přirunowace mjeńšinowe slědženje
Casopis za sorabistiku a pšrownujuce mjeńšynowe slěženje
Journal for Sorbian and Comparative Minority Studies

Bernd Koenitz

Žičeń/Seitschen – vom Identitätsproblem eines Lausitzer Ortes und seines Namens (Kannte, nannte ihn Thietmar von Merseburg?)

Es wird noch einmal und neu die strittige Frage erörtert, ob der Oberlausitzer Ort *Žičeń/Seitschen* historisch mit den in hochmittelalterlichen Schriftdenkmälern – darunter in der berühmten Chronik des Thietmar von Merseburg – genannten Burgen <Sciciani>, <Ciani>, <Cziczani> und <Schizani> identisch sein kann. Die Arbeit setzt sich mit linguistischen und auch nichtlinguistischen Argumenten auseinander, die jüngst im *Lětopis* von Karlheinz Hengst für die These beigebracht wurden, die erwähnten Nennungen seien endgültig von der Überlieferung zu *Žičeń* zu trennen. Im Beitrag werden die Graphien der „<Sciciani>-Gruppe“ neu analysiert. Es werden alternative Vorschläge für deren Etymologie vorgelegt. Partiiell wesentlich abweichend von der bisherigen Forschung wird bei ausführlicher Dokumentation bisheriger Forschung auch der allgemein als zweifelsfrei bezeugt anerkannte Teil der Namensgeschichte von *Žičeń* neu erklärt.

Žičeń/Seitschen – the Identity Problem of a Lusatian Village and its Name (Did Thietmar von Merseburg know it, name it?)

The controversial question of whether the Upper Lusatian village of *Žičeń/Seitschen* can be historically identical with the castles <Sciciani>, <Ciani>, <Cziczani> and <Schizani> mentioned in medieval historical documents – including the famous chronicle of Thietmar von Merseburg – is discussed once again. This study deals with linguistic and also non-linguistic arguments that were recently put forward in *Lětopis* by Karlheinz Hengst in favour of the thesis that the mentioned place names can be definitively separated from the traditional handing down of the name *Žičeń*. In this article, the written forms of the „<Sciciani> group“ are analyzed anew. Alternative suggestions for their etymology are presented. Partially deviating significantly from previous research, the part of the name history of *Žičeń* that is generally recognized as undoubtedly proven is also explained anew with detailed documentation of previous research.



Žičeň/Seitschen – vom Identitätsproblem eines Lausitzer Ortes und seines Namens

(Kannte, nannte ihn Thietmar von Merseburg?)*

Bernd Koenitz

Die Bürger von *Seitschen/Žičeň* blickten im August 2017 mit einem Heimatfest auf 1000 Jahre der Geschichte ihres Ortes zurück (vgl. CASPER [2017]).** Damit ist aber noch nicht mehr gesagt, als daß der Ort *mindestens* 1000 Jahre alt sei – bei Ersterwähnung 1017 als <Sciciani> in der berühmten Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg. Eine gar mindestens 1005-jährige Existenz des Ortes zum Datum der Jubiläumsfeier wäre bewiesen durch seine Ersterwähnung zu den Jahren 1012 als <Sciciani>, womöglich auch 1015 als <Ciani>, erst 999-jährige allerdings, wenn man (nur) von der Nennung <Cziczani> zu 1018 ausgeht – bewiesen freilich nur dann, wenn sicher wäre, daß es sich bei jeweils einem der in der genannten Chronik verzeichneten Orte wirklich um *Seitschen/Žičeň* handelt. Außer den Belegen in der Thietmarchronik beträfe die entsprechende Fragestellung gleichfalls den Beleg <in burgwardo Schizani> aus einer Urkunde zum Jahre 1091. Eben diese Identifizierung wurde und wird aber bis in die jüngste Zeit ausdrücklich bestritten oder in Zweifel gezogen bzw. nicht gesehen. Sachhistoriker hatten natürlich die Wahrscheinlichkeit der Zuordnung jener ältesten Belege zu einem anders bezeugten realen Ort nach dem Kontext der berichteten politischen Ereignisse und deren Verhältnis zu den geographischen Gegebenheiten zu beurteilen. Anhand solcher Kriterien und gewisser Ähnlichkeit mit einem rezenten Namen eines Ortes in der Niederlausitz, *Zützen* (nso. *Žytceň*), wurde und wird immer wieder dieser mit den in Thietmars Erzählung genannten Ortsnamen gleichgesetzt.¹ Jedoch schien längst klar zu sein, daß aus sprachwissenschaftlicher Sicht angesichts späterer, sicherer historischer Belege diese Zuordnung nicht in Betracht kommt.²

* Der Verfasser legt aus prinzipiellen wissenschaftlichen und sprachkulturellen Gründen Wert auf die Anwendung der früheren deutschen Orthographie.

** Aus diesem Anlaß verfaßte der Autor des vorliegenden Aufsatzes eine Studie unter dem Titel „Seitschen/Žičeň – zur Namensgeschichte (und der Geschichte von deren Erforschung)“ (= KOENITZ 2017b), die im Dezember 2017 dem Heimatverein Göda e. V., z. H. ihres Vorsitzenden, Herrn Exbürgermeister Peter Beer, als Manuskript überreicht wurde und über deren Ergebnisse der Autor im Rahmen eines Vortrages über die Namen aller Ortsteile der Gemeinde Göda am 10. November 2018 in Göda informierte (vgl. *Serbske Nowiny* vom 13.11.2018). Der vorliegende Aufsatz ist eine stark überarbeitete und erweiterte Fassung dieser Studie, die insbesondere auf einen Aufsatz von Karlheinz Hengst reagiert (HENGST 2022). – Die vorliegende Arbeit ist in BILY (2024: 23) unter dem (Arbeits-)Titel *Sciciani/Cziczani/Schizani wohl doch Žičeň/Seitschen! – Ciani auch* als [in Vorbereitung] im Literaturverzeichnis genannt.

¹ Auch THIETMAR (2007), eine der jüngsten Wiedergaben der Chronik, die sich im wesentlichen an die Edition THIETMAR (1935) hält, rührt an den inzwischen widerlegten Zuordnungen von Ortsnennungen nicht und nennt also die Zuordnung der fraglichen Nennungen zu *Zützen*.

² Besonders hervorgehoben sei bereits hier, daß die niedersorbische Namensform *Žytceň*, nur bei MUCKE (1928: 190) verzeichnet, der historischen Überlieferung widerspricht und vermutlich eine künstliche Übertragung des obersorbischen Namens *Žičeň* auf diesen Ort ist (EICHLER 1975: 124; WENZEL 2006:126). Genauer gesagt: Mucke dürfte seine Deutung von *Žičeň* als **Žitceň ← *Žit-čьнь* (s. u., Tabelle 2) ins Niedersorbische übertragen haben.

Orientiert an den Angaben der beiden Kompendien EICHLER/WALTHER (1975), EICHLER (1985–2009), hätte man im Jahre 2017 *Seitschen/Žičeň* nur eine mindestens 792-jährige Existenz zugestehen können, da es von den Belegen aus dem 11. Jahrhundert hieß: „Wegen der Anlautschreibung (die wohl nicht auf *ž- deutet) nicht hierher [zu *Seitschen/Žičeň*] zu stellen: 1012/18 Sciciani, Cziczani ...“.³ Die älteste unbezweifelte Nennung unseres Ortes – genauer: der Orte *Seitschen/Žičeň* (bzw. *Großseitschen*) und *Kleinseitschen/Žičenk* – ist <allodium novum in Sycene> für *Kleinseitschen* zum Jahre 1225.

1. Der Ort (die beiden Orte) in historischer Überlieferung

Zur Gesamtheit der bekannten historischen Belege – unter Einbeziehung der in der Einleitung genannten (potentiell für *Žičeň/Seitschen* ortsjubiläumsstiftenden) *Sciciani*, *Ciani*, *Cziczani*, *Schizani*, im weiteren „<Sciciani>-Gruppe“ genannt, siehe die folgenden Tabellen 1a, b:

zum Jahr	Quelle	Beleg
1012	Th VI 69	<i>Sciciani</i>
1015	ebd., VII 16	<i>ex Ciani urbe</i>
1017	ebd., VII 51	<i>Sciciani</i>
1018	ebd., VIII 1	<i>Cziczani</i>
(1091)	DH IV 420, CDS I 1, 166 Fälschung	<i>in burgwardo Schizani</i>
1225	DA Bau. I U 4	<i>allodium novum</i> [lat.: ‚neues Gut‘] <i>in Sycene</i> [zu <i>Kleinseitschen/Žičenk</i>]
1241	CDS II 1, 121 (OLGU)	<i>burquardus Sizen</i>
um 1276	ebd. 242	<i>miles</i> [lat.: ‚Ritter‘] <i>Theodericus de Zitzin</i>
1374/82	ZR Marst. 78	<i>Parva</i> [lat.: ‚klein‘] <i>Zyczchen, Parvum Zyczchen</i>
1374/82	ZR Marst. 63	<i>Maior</i> [lat.: ‚größer‘] <i>Siczen</i>
1374/82	ZR Marst. 89	<i>Maior</i> [lat.: ‚größer‘] <i>Zychen</i>
1357	AMS U 114 (böhmische Urkunde)	<i>Seyczen</i>
1365	SBB 1 32b	<i>Heynko de Ziczan</i> (Herkunftsname)
1373	ebd. 1 52	<i>Petir Syczhen</i>
1381	ebd. 1 77	<i>Henricus Sytschyn</i>
1387	DA Bau. 12 U 2	<i>Henricus de Zyschin, Zyzschen</i>
1404	DA Bau. I U 7	<i>Siczen</i>
1419	RRLVo. Bau. 119	<i>Zeitzan magna</i> [lat.: ‚groß‘]
1419	RRLVo. Bau. 119	<i>Zeitzan parva</i> [lat.: ‚klein‘]
1423	DA Bau. I U 12	<i>Syczan</i>
1440	DA Bau. XXII U 4	<i>zur Seitschen</i>
1443	DA Bau. II U 12	<i>czum cleynen Zeitschan, Zeytschan, Seytschen</i>
1447	DA Bau. XII U 11b	<i>Magna Syczen</i> [lat.: ‚groß‘]
1492	DA Bau. LX U 12 c und VIII U 13	<i>Parva Sseytschin</i> [lat.: ‚klein‘]
1498	DA Bau. VIII U 1	<i>Seytzynn</i>
1498	SBB 2 54	<i>Seitzschenn</i>
[15. Jh.]	MühlenR Bau.	<i>Zitzan magna</i> [lat.: ‚groß‘]
[15. Jh.]	MühlenR Bau.	<i>Zitzan parva</i> [lat.: ‚klein‘]

³ EICHLER (1985–2009: III, 229). Der hier angeschlossene Verweis „... (s. d.)“ findet leider in dem Kompendium keine Erfüllung (auch nicht in den in Band IV enthaltenen Nachträgen). – Ansonsten vgl. auch schon EICHLER (1975: 124).

1519	SBB 4 94	<i>Zeitza magna</i> [lat.: ‚groß‘]
1551	DAM LB Karlowitz 79	<i>Seitzschen</i>
1569	DA Bau. C IX U 6	<i>zcum Klein Sseytzschen, ~ Seutschen</i>
1658	StAnschl. Bau. 2667	<i>Groß Seitzschen, Klein Seitzschen</i>
1791	StAnschl. Bau. 2667	<i>Groß Seitschen, Klein Seitschen</i>
1908	OV 192	<i>Großseitschen, Kleinseitschen</i>
deutsch dialektal 20. Jh.	EICHLER/WALTHER 1975; HONSA ⁴	[gro:s zaɛtʃɪn], [kle: zaɛtʃɪn]

Tabelle 1a: Deutsche historische Belege

Ort	zum Jahr	Quelle	Beleg
(Groß-) <i>Seitschen</i>	1697	(Meschgang S. 107 – ohne Quellenangabe)	<i>s wulkeho Sydschena</i> [= aus Großseitschen]
	1800	OLKal. 202	<i>Wulki Ziczen</i>
	1843	HS Volksl. 293	<i>Žičeň</i>
	1848	Ja-Ku. 38	<i>Wulki Žičzin</i>
	1866	Pfuhl WB 1045	<i>Žičeň, Žičan</i>
	1886	Mucke Stat. 9	<i>Žičeň</i>
	1959	OV 73	<i>Žičeň</i>
obersorbisch dialektal 20. Jh.	EICHLER/WALTHER 1975; HONSA	([hulkɔ]) [ziɟʲin]	
<i>Kleinseitschen</i>	1700	(Meschgang S. 63 – ohne Quellenangabe)	<i>s mawo Sydschenka</i> [= aus Kleinseitschen]
	1800	OLKal. 202	<i>Maly Ziczen</i>
	1848	Ja-Ku. 38	<i>Maly Žičzen</i>
	1886	Mucke Stat. 23	<i>Žičenk</i>
	1959	OV 64	<i>Žičenk</i>
	obersorbisch dialektal 20. Jh.	EICHLER/WALTHER 1975; HONSA	[mawɔ ziɟʲɪnk], [mawɔ ziɟʲɛn]

Tabelle 1b: Sorbische historische Belege

2. Die Frage nach Ursprung, Struktur und Bedeutung des Namens *Žičeň/Seitschen* – Antwortversuche bis Anfang des 21. Jahrhunderts

Für die mit dem Beleg zu 1225 startende Reihe ist wenigstens zweierlei wohl immer unbestritten gewesen: erstens daß der deutsche Name auf reguläre Weise aus einem altobersorbischen entstanden ist und sich bis zur heutigen Namensform *Seitschen* verändert hat und zweitens daß sich die heute gültige neuobersorbische Form *Žičeň* jedenfalls auf die ältesten Formen dieser Reihe abbilden läßt. Was damit freilich nicht offensichtlich ist, sind die Erklärung der einzelnen historischen Belege und ihres Verhältnisses zur (zu ergründenden) Ausgangsform, eben dann die ursprüngliche altobersorbische Namensform sowie die genaue Struktur und Bedeutung des Ortsnamens. Die Geschichte der Suche nach Antworten auf diese Frage wird zunächst in der folgenden Übersicht über im 19. und 20. Jahrhundert gemachte Lösungsvorschläge dargestellt.⁵

⁴ Die phonetische Umschrift wird hier gegenüber diesen Quellen ohne inhaltlichen Effekt modifiziert; ebenso bei den Zitaten aus diesen Quellen in der nachfolgenden Tabelle.

⁵ Sie folgt EICHLER/WALTHER (1975: 287).

Autor	Vorschlag	Bemerkung
HEY (1893: 217 f.)	Hey setzt „teils“ <i>*Žičeň</i> ‚Dorf des <i>*Žičen</i> ‘, mit Suffix <i>-j-</i> gebildetes Possessivum zu einem Personennamen <i>*Žičen</i> , gebildet zum Passivpartizip von aso. <i>*žičiti</i> ‚gewähren‘ (vgl. poln. <i>życzyć</i> ‚wünschen‘), „teils“ <i>Žičani</i> ‚die Leute von <i>Žičeň</i> ‘ an.	Hey nennt Thietmars Belege <Sciciani> und <Cziczani> wie auch den urkundlichen Beleg zu 1091 <Schizani> und bezieht sich auf KNOTHE (1874, 279). – EICHLER/WALTHER 1975: I, 287: „fraglich“. B.K.: Zweifel berechtigt: (i) vgl. MACHEK (1968: 498): „ <i>žičiti</i> tvar vzniklý dekompozicí předpony – jakoby základní sloveso“ ‚eine durch Dekomposition des Präfixes – quasi als das Basisverb – entstandene Form‘; (ii) das Verb ist nur westslawisch existent. – Ansonsten eine durchaus scharfsinnige Deutung (falsch lediglich die Nominativ-Plural-Form auf -i). Bemerkenswert ist Heys Deutung als Deoikonymikum, dessen Bildung jedoch irregulär wäre (statt eines regulären <i>*Žičeňane</i>).
KÜHNEL (1982: 292)	„Die ... Form <i>Žičeň</i> ist aus dem alten Worte verkürzt, und ist jetzt durch <i>-jū</i> gebildete männliche Adjektivform.“	Auch Kühnel geht von Thietmars Belegen <Sciciani> und <Cziczani> aus und setzt <i>*Čičani</i> oder <i>*Žičani</i> ← <i>*Čik-jani</i> bzw. <i>*Žik-jani</i> an: „... der Name eines Stammes eines Gaus ‚die <i>Čičanen</i> oder <i>*Žičanen</i> ‘ unbekannter Bedeutung“.
MUKA (1926: 60)	zu einem Personennamen <i>*Žit(e)k</i> mit Suffix <i>-bn-</i> + <i>-jъ</i> [das ergibt den ursl. ON <i>*Žitčъnjъ</i> → aso. <i>*Žitčeň</i>]	EICHLER/WALTHER 1975: I, 287: Der Personennamen <i>*Žit(e)k</i> ist wohl der richtige Anknüpfungspunkt, aber die Fortbildung des Kurznamens <i>*Žitk-</i> zu einem Kurznamen <i>*Žitčъnjъ</i> → <i>*Žitčeň</i> ist zweifelhaft.
EICHLER/ WALTHER (1975: 287)	– evtl. ein possessivischer Ortsname <i>Žitčîn</i> zu einem Personennamen <i>*Žitk</i> oder <i>*Žitka</i> – oder ein possessivischer Ortsname <i>Žičin</i> zu einem Personennamen (Kurznamen) <i>*Žik</i> – wegen des Erstbelegs <Sycene> für Kleinseitschen evtl. auch <i>*Žitčane</i> als Nebenform zu <i>*Žitčîn</i> mit der Bedeutung ‚Leute des <i>*Žit(e)k</i> ‘, da – wenn auch selten – das Suffix <i>-jane</i> auch an PN antreten konnte“	B.K.: Kurzname zum Possessivum nur <i>*Ž i k a</i>
Mesch- gang S. 63, 107	(Als neuobersorbische Form wird für Seitschen S. 107 <i>Žičin</i> angegeben, für Kleinseitschen S. 63 <i>Žičenk.</i>) „Die urk. Belege ergeben den aso. ON <i>Žitčîn</i> ... zum PN <i>*Žitk</i> als ‚Ort des <i>Žitk</i> ‘ oder ‚Leute aus dem Ort <i>Žitk</i> ‘.“ (S. 63)	B.K.: Die Bedeutung ‚Leute aus dem Ort <i>Žitk</i> ‘ kann ein Ort <i>*Žitčîn</i> nicht haben, sondern allenfalls ‚Ort des <i>Žitk</i> ‘.

EICHLER (1985– 2009: III: 229)	„Am ehesten aus aso. *Žičaň o. ä., einer -j-Bildung zu einer nicht mehr sicher zu ermittelnden Basis, evtl. zum PN *Žik-, ... vielleicht lagen zwei GRFF. nebeneinander: der poss. ON *Žičin: PN *Žik(a) neben *Žičane (BewN), so daß durch Einfluß der poss. -j-ON (wie <i>Lubaň</i> , später <i>Lauban</i>) auch *Žičaň entstehen konnte. Die den urk. Zeugnissen offenbar vorausliegende Entwicklung ist nicht mehr durchsichtig. Eine Grf. *Žitčín (so auch Mucke) ... bleibt ebenfalls unsicher.“	
HONSa	Am ehesten aus aso. *Žičaň o. ä., Bildung mit -j-Suffix zu einer nicht mehr sicher zu ermittelnden Basis. Evtl. zum PN *Žik- (zu *ži- bzw. *žit-), der erweitert wurde (vgl. PN <i>Bok: Boleslav</i>), so daß auch *Žik zu *Žitomir usw. denkbar wird. Vielleicht existierten zwei Grundformen nebeneinander: der poss. ON *Žičin- zum PN *Žik(a) neben *Žičane mit Suffix -jane ‚Siedlung eines Žik[a]‘ bzw. BewohnerN, so daß durch den Einfluß der poss. -j-ON (wie <i>Lubaň</i> , später <i>Lauban</i>) auch *Žičaň entstehen konnte. Die oso. Form auf -eň wäre dann sekundär an Bildungen auf -eň angeglichen worden und würde dt. -en wiedergeben oder beruht auf dem oso. Wandel <i>a > e</i> vor weichem Konsonanten. Die den urk. Zeugnissen offenbar vorausliegende Entwicklung ist nicht mehr durchsichtig. In den Schreibungen kommt seit dem 15. Jh. der Ersatz von aso. ž- durch omd. stimmhaftes <i>s</i> ebenso zum Ausdruck wie der aus aso. <i>i <y></i> entstandene Diphthong <i>ei</i> . – Die beiden Orte werden durch die Zusätze <i>groß</i> lat. <i>magnus</i> , Komp. <i>maior</i> , und <i>klein</i> lat. <i>parvus</i> geschieden. In der oso. Namenform von <i>Kleinseitschen</i> übernahm Ende des 19. Jh. das verkleinernde Suffix -k ... die Funktion von <i>maly</i> .	Beginn der Belegreihe: (1012, 1018) 1012/18 <i>Sciciani</i> , <i>Cziczani</i> Th VI 69, VIII 1 [sic!]; (1091) F in <i>burgwardo Schizani</i> DH IV 420, CDS I 1, 166; 1225 <i>allodium novum in Sycene</i> DA Bau. I U 4; 1241 <i>burquardus Sizen</i> CDS II 1, 121 (OLGU)

Tabelle 2: Vorschläge für die Namensklärung im 19. und 20. Jahrhundert

3. Weitere Antwortversuche (im 21. Jahrhundert)

3.1 <Sciciani>/<Cziczani> ← *Židčane ‚(Siedlung der) Bewohner morastigen Geländes‘?

In HONSa haben Ernst Eichler und Hans Walther die umstrittenen Belege *Sciciani*, *Cziczani* und *in burgwardo Schizani* stillschweigend und ohne daß eine neu gesehene Vereinbarkeit der Belege mit der späteren Namensentwicklung ausdrücklich behauptet

und kommentiert worden wäre, mit zu *Seitschen/Žičeň* gestellt, aber an der Erklärung (bzw. „Nicht-Erklärung“ – vgl. die in Tabelle 2 zitierte Formulierung „nicht mehr durchsichtig“) des Ortsnamens gegenüber dem Kompendium EICHLER (1985–2009: III, 229) nichts geändert.

In seiner Arbeit „Gab es verwandtschaftliche Beziehungen zwischen Piasten und Milzenern? Ein historisch-linguistischer Beitrag zur Geschichte des Pagus Milska“ (SCHUSTER-ŠEWIC 2002) hat der führende sorabistische Sprachwissenschaftler Heinz Schuster-Šewic dafür plädiert, die Zuweisung der Belege <Sciciansi> und <Cziczani> sowie <Schizani> zum Ort Seitschen/Žičeň anzuerkennen. Schuster-Šewic hat auch die historischen Zusammenhänge skizziert, in denen die bei Thietmar mit den fraglichen Namen <Sciciansi> und <Cziczani> (und auch <Ciani>) bezeichneten Orte figurieren⁶ und den Streit der Historiker um deren geographische Verortung erwähnt (ebd.: 12).

Demnach⁷ stünde <Sciciansi>/<Cziczani> für einen uobersorbischen (späturslawischen) Ortsnamen [1] **Židvčane* (noch älter **-kjane*) ‚die Bewohner weichen (morastigen, sumpfigen) Geländes‘, gebildet zum Adjektiv späturslawisch **židvč-* (vgl. oso. *židki* ‚dünnflüssig‘, russisch *židkij* ‚[dünn-]flüssig, dünn, wäßrig‘, sln. *židek* ‚zähflüssig‘), daraus aoso. [2a] **Židčane*, dann durch reguläre Entstimmlichung [2b] **Žitčane*, dies zunächst durch Vereinfachung der Konsonantengruppe *-tč-* zu [3] **Žičany*. Wahrscheinlich versteht Schuster-Šewic die Thietmarschen <Sciciansi>/<Cziczani> als Wiedergabe des Entwicklungsstadiums [3] **Žičany*, demnach **-č-* einmal als *-ci-*, das andere Mal als *-cz-* geschrieben. In <Cziczani> stünde <cz> im Anlaut für *ž-*, im Inlaut für *-č-*. Das ist nicht sehr wahrscheinlich.

Nicht nur der Lagebestimmung zu den umstrittenen Belegen der <Sciciansi>-Gruppe, sondern auch der Namensdeutung für *Seitschen/Žičeň* von Schuster-Šewic schloß sich der namhafte slawistische Namenforscher Walter Wenzel an (WENZEL 2008: 162).⁸

SCHUSTER-ŠEWIC (2002) hatte zuvörderst zwei andere Verortungsvorschläge von <Sciciansi> und <Cziczani> abgewiesen:

- a) *Zützen* (nso. *Žytceň*) scheidet wegen des Stammvokalbuchstabens <u> der unzweifelhaften (freilich viel späteren) historischen Belege aus.⁹
- b) Der Name der ehemaligen slawischen Wallanlage „Schloßberg“ bei *Burg* (nso. *Bórkowy*) sei eine Eindeutschung des (alt-)niedersorbischen **Bórk*, Deminutivum zu **bor* ‚(Nadel-)Wald‘, also ‚kleiner Wald‘. Die Zuweisung zu diesem Ort könne jedenfalls kein Argument aus dem Namen *Burg* beziehen.

Schuster-Šewic bezeichnet allerdings als das „Hauptproblem bei der richtigen sprachlichen Deutung und damit auch einer adäquaten Zuordnung der bei Thietmar erscheinenden beiden Namenformen <Sciciansi> und <Cziczani> „die Frage nach dem Lautwert der von ihm verwendeten Schriftzeichen *sc* bzw. *cz-*“ wie auch des in dem Beleg zu 1091 <in burgwardo Schizani> vorliegenden *sch-* im Anlaut, die nach EICHLER (1985–2009: III, S

⁶ Siehe dazu auch die knappen Notizen in CASPER ([2017]: 4).

⁷ Ich referiere seinen Vorschlag in einer leicht modifizierten Fassung.

⁸ Daß WENZEL (2008: 162) den Ortsnamen *Seitschen* „ausdrücklich“ als „umstritten“ gekennzeichnet hat, wie HENGST (2022: 31) betont, ist freilich nicht unbedingt ein Indiz für Wenzels Zweifel an der Begründetheit seiner getroffenen Entscheidung für diese Deutung, geschweige denn ein Argument für deren Unhaltbarkeit.

⁹ Vgl. Kapitel 6. dieser Arbeit.

287) eher auf *š-* bzw. *č-* als auf *ž-* deuten würden. Schuster-Šewc führt nun dagegen Beispiele ins Feld, die zeigen sollen, daß slawisches *ž* unterschiedlich substituiert werden konnte, darunter durch „*sc, sz, sch* und *z*, später aber vor allem durch *s*“ (in der Aufzählung fehlt *cz*, aber auch *zc*). Die Aufzählung der wenigen Beispiele, die diese These untermauern sollen, ist aber m. E. kaum geeignet, Eichlers genannte Auffassung zu entkräften. Abgesehen davon, daß sich darunter mit dem Ortsnamen *Zadel* (bei Meißen) auch einer mit altsorbischem Anlaut *z-* befindet – aus **za-děl-*, 1378 <Zcadel> –, ist einzuwenden, daß *e r s t e n s* nicht in jedem Falle der Anlaut *ž* zweifelsfrei gesichert ist – so im Falle von *Zeit* (in Thüringen), mit einem Beleg 1286 <Czicze>, dessen Deutung von **žič* als sehr fraglich zu gelten hat,¹⁰ wie auch bei *Saalau / oso. Salow*, 1374 <Salow> und <Czalow>, wo der Anlaut **ž-* gewiß nicht vorliegt (und die Deutung zu **žal-* Schuster-Šewc selbst mit einem Fragezeichen versehen hat),¹¹ daß *z w e i t e n s* nicht ohne weiteres der Schreibgebrauch des 11. Jahrhunderts (erst recht der von Thietmar von Merseburg) mit dem des 15. Jahrhunderts gleichzusetzen ist, weswegen der – vereinzelt – Beleg 1494 <mühle Szelleßna> für die Wüstung *Selessen*, anso. **Železna*, nicht so einfach neben die Thietmar-Belege (die im übrigen ein **<Sz>*- nicht aufweisen) gestellt werden kann¹² und daß *d r i t t e n s* die Wiedergabe von *ž* durch <*s*> nicht erst „später“ üblich ist, sondern z. B. bei Thietmar in als sicher mit slawischem Anlaut *ž-* gedeuteten Namen wie dem Gaunamen <Siusuli> (T III 1) oder <Siusili> (T VII 50, VIII 20) für **Žužuli* o. ä. begegnen und *-ž-* im Inlaut ebenfalls (mehrfach) durch <*s*>- (vgl. nochmals <Siusili>) wiedergegeben wird. Der Versuch von SCHUSTER-ŠEWIC (ebd.: 11), den Vorbehalt von EICHLER/WALTHER (1975: 287), die Graphien <Sc>-, <Cz>- und <Sch>- wiesen nicht auf altsorbisch **ž-*, zu entkräften, muß also wohl tatsächlich als mißlungen bewertet werden.

3.2 Thietmars Texteigenschaften

Wenn die Deutung von <Sc>- und <Cz>- als Wiedergabe von altsorbisch **ž-* auch in Frage steht, so regte der Vorschlag von Schuster-Šewc aber zu einer anderen Lesart an. Bevor auf diese näher eingegangen wird, sei zunächst der Aspekt betont, daß man sich bei der Deutung von minder transparenten Nennungen slawischer Sprachelemente in Thietmars Text primär und wesentlich an dessen Merkmalen bzw. auch an aussagekräftigem Vergleichsnamenmaterial bei Thietmar selbst orientieren sollte. Nach einigen Beobachtungen an diesem Text sind hier folgende Erscheinungen herauszustellen:

- (a) Eine beträchtliche Rolle hat bei der linguistischen Auswertung von Thietmars *Slavica* im Zusammenhang mit der Verwendung von <*c*> in Transponaten <*i*> zu spielen.¹³ Das Oikonym <Businc> wäre auch bei Korrektur der Silbenvokalmetathese

¹⁰ Ausführlich zu diesem Namen EICHLER (1985–2009: III, 107 f.).

¹¹ Vgl. HONSa (II, 326), wo mit Recht auf die neuobersorbische Lautung hingewiesen wird (diese nach der Meinung von WENZEL (2008: 151) angelehnt an die deutsche Überlieferung).

¹² BILY (1996: 20), auf die Schuster-Šewc hinweist, bietet zwar in der Tabelle „zur Realisierung der Phoneme in den überlieferten Ortsnamenbelegen“ für altsorbischen Anlaut **ž-* die Entsprechungen *s, z, sc, cz*, aber für ihr eigenes Untersuchungsgebiet hat sie (ebd.: 27 f.) nur vier Ortsnamen mit diesem Anlaut, dabei ist in keinem Falle *ž* durch *sc* oder *cz* substituiert.

¹³ Ich schließe mich der von Karlheinz HENGST (2012/2013: 229 f.) eingeführten Terminologie an: Transsumpt = das in die Empfangssprache (hier: Alt- bzw. Mittelhochdeutsch) aus dem

zu *<Bisunc> „schlecht“ geschrieben, weil fälschlich mit Auslaut */k/ statt mit gehörigem */ts/ zu lesen.¹⁴ Thietmar – ein korrektes Transsumpt vorausgesetzt – hätte *<Bisunci> zu schreiben gehabt, so wie er den Namen der Gottheit **Swarożic* als <Zuarasici>¹⁵ aufzeichnet mit einem Endungs-<i>, das da nur zur korrekten Aussprache mit */[ts]/¹⁶ verhelfen sollte und so einen stummen Vokal bezeichnet.

Da im späteren Latein ursprüngliches */ti/- vor Vokal regelmäßig */[tsi]/ gesprochen und dementsprechend sehr häufig – auch bei Thietmar – <ci>- geschrieben wird, kommen in seiner Chronik bei den Slavica hyperkorrekte Schreibungen von */tsi/- mit <ti>- vor. So schreibt Thietmar <Wilti> (Th I 10), <Wiltios> (Th IV 19) fälschlich statt *<Wilzi>, *<Wilzos>.¹⁷

(b) In der Transposition der slawischen Vokale bei Thietmar ist deutlich eine Tendenz des damaligen Slawischen zur Palatalisierung (Nachvornverschiebung) in der Umgebung palataler Konsonanten und der Velarisierung (Nachhintenverschiebung) in der Umgebung nichtpalataler Konsonanten erkennbar, in der Transsumtion möglicherweise verstärkt unter dem Einfluß des deutschen phonologischen Systems bzw. phonetischer Artikulationseigenheiten des deutschen Idioms im Umfeld des Chronisten ($a \rightarrow e$ [$\rightarrow i$], $e \rightarrow i$, $o \rightarrow u$; vgl. KOENITZ 2019: 191).

(c) Zu vermuten ist teilweise auch die Ausgestaltung der Silben in Abhängigkeit von der Position des Wortakzents. So könnte der Unterschied zwischen den Transponaten <Niseni>¹⁸ und <Nisani>¹⁹, beides für aso. **Nižane*, durch unterschiedlichen Wortakzent in den verschiedenen Regionen bzw. zu verschiedenen Zeitpunkten der Rezeption bedingt sein²⁰. Nachtoniges unbetontes slawisches */o/ (= */[ɔ]/)²¹ wird mit <a> transponiert, wie im oben bereits erwähnten **Swarożic* als <Zuarasici>.

(d) Das außer in den folgenden beiden Fällen bei Thietmar nicht vorkommende <tz>, das sonst im deutschen Schreibusus für /ts/ vom Spätmittelalter bis zur Neuzeit Legion

Original der Ausgangssprache (hier Späturslawisch bzw. Ur-/Altobersorbisch) (per Transsumtion) übertragene (transsumierte) Lautbild des Namens; Transponat = das (per Transposition) in der Schrift des Textes der Empfangssprache (hier: Latein) umgesetzte (transponierte) Transsumpt. Ich definiere sinngemäß entsprechend der Erklärung, die sich auch in dem hier unten besprochenen Artikel HENGST (2022: 33) findet.

¹⁴ Es handelt sich um das verschriebene Transponat <Businc> für das Transsumpt */bizunts/, Nennung einer *urbs* an der Stelle des heutigen Ortes *Biesnitz/Běžnica* an der Landeskronen bei Görlitz (Th VII 19).

¹⁵ EICHLER (2009: 190 f.) hat das Transponat falsch (mehrfach!) notiert („Zuaracici“).

¹⁶ Vgl. den gewiß nicht unnützen, aber etwas unpräzisen Hinweis darauf, daß die Graphem-Phonem-Beziehung von <c> sich vom Altlatein zum Spätlatein hin positionsabhängig gewandelt hatte (HENGST 2022: 36). Die Hervorhebung dessen, daß das Graphem für /c/ auch ein anderes als <c> sein könnte, führt leider an zwei Stellen dazu, daß K. Hengst auch irrtümlich statt <z> <c> schreibt: bzgl. <Schizani> (ebd.: 35) „... ebenso zu beachten wie das <c> in inlautender Position für das aso. Phonem /c/ mit Aussprache [ts]“. Es schließt sich an: „Für die grafische Fixierung von aso. /c/ mit <c> im lateinischen Text gibt es auch ... westlich der Elbe einen Beleg ... *Radegozin* ...“ (ebd.: 36: „... diesmal aber nicht durch <c>, sondern durch das Graphem <z> ...“.

¹⁷ Entdeckt von FREYDANK (1967: 657); aufgegriffen bereits in KOENITZ (2019: 187).

¹⁸ Slawischer Stamm um Dresden (Th IV 5); vgl. WENZEL (2019: 259, 269).

¹⁹ Siedlung sö. Torgau (Neuß) (Th VI 10); vgl. EICHLER (1985–2009: III, 17).

²⁰ Wobei damit sogar ein unterschiedlicher Endungsvokal der rezipierten Form vermutet werden könnte: <Nisani> = **Ni'žane* und <Niseni> = **Nižany*.

²¹ Nicht nach Palatalen.

ist, steht im böhmischen Oikonym <Satzi> (*Saaz*, atsch. **Záteč*, -tč²²). Mithin ist die Graphemkette die isomorphe Abbildung einer Phonemkette und nicht eines (affrikatischen) Monophonems. Übersichten über die Phonem-Graphem-Relationen in mittelalterlichen Texten, die altsorbischen Phonemen ihre Realisierung in Graphemen zur Seite stellen, offenbaren per se nicht, ob, wenn es sich um entsprechende Buchstabenketten handelt, diese außer dem jeweiligen Phonem nicht nur ein anderes Einzelphonem, sondern auch eine oder mehrere Phonemketten wiedergeben könnten.²³

3.3 „Verstotterte“ Transsumpte

Der Deutungsvorschlag von Schuster-Šewc war geeignet, sich mit Stufe [2b] **Žičane* in obiger Darstellung an Deutungsoptionen zu erinnern, die bereits EICHLER/WALTHER (1975) in ihrem Ortsnamenbuch der Oberlausitz (vgl. Tabelle 2) erwähnt hatten.²⁴ Interessant ist daran die vom Standpunkt des damaligen Deutschen ungewöhnliche Konsonantenverbindung -tč-, mit Geminierung des dentalen okklusiven Elements. Der Ansatz ergab eine Lautstruktur, die mit ihrer dem deutschen phonologischen System der Rezeption fremden Aufeinanderfolge unterschiedlicher Zischlaute und eingebetteter Affrikation vielleicht wegen der Schwierigkeit ihrer Realisierung auf besondere Weise die Transponate bestimmt haben könnte. Allerdings findet man bei keinem der Autoren dieser Deutungen (mit *-[tč]- (bzw. -<dč>-) eine solche Begründung für diese. Die Graphien mit -<c>- wie etwa in 1225 *Sycene* legen eine Affrikate nahe, aber eine Geminierung des okklusiven Elements eigentlich nicht. Das Verhältnis zwischen den Graphien <Sciciani> und <Ciani> läßt zusammen mit der eine Reihung slawischer affrikatischer Zischlaute vermuten lassenden Graphemkette <Scici>- den Gedanken aufkommen, daß die slawische Lautsequenz von den deutschen Rezipienten in der Nachahmung als *g e s t o t t e r t* empfunden werden konnte. Da für die teilgeminierete affrikatische Sequenz im Mittelteil der von Schuster-Šewc vorgeschlagenen Grundform bei Thietmar angesichts zweier bei ihm genannter slawischer Namen – <Satzi> (s. o.) sowie <Titibutziem> (s. u.) – wohl doch eher -<tz>- zu erwarten wäre – statt <Sciciani> also etwa *[?]<Sitzani> –, sollte man diesen Ansatz dahingehend modifizieren, daß sich die Geminierung im Transsumpt oder im Original (bei anderer Etymologie, versteht sich) nicht auf das okklusive Element beschränkte, sondern die ganze Affrikate umfaßt: **Žiččane* */zi:f:ane/.

Dieser Gedanke führt für die entsprechenden Transsumpte zur Annahme von zweierlei Erklärungsmöglichkeiten:

²² Th VI 11; KOENITZ (2019: 181). – <Satzi> dürfte auf dem altschechischen Nominativ Plural **Zátci* beruhen, eher nicht auf dem Lokativ Singular, wie STIEBER (1967: 111) annimmt. Falls der (m. E. überzeugende) Ansatz der Namensetymologie in PROFOUS (1954–1960: IV, 808 – welcher den Beleg aus Thietmar nicht kannte!) stimmt: zu atsch. *zatkati* ‚verstopfen, absperren‘, dann etwa: ‚Stautellen‘, nämlich solche des Baches, nach welchem die Burg benannt war.

²³ Vgl. die tabellarische Zuordnung „Phonem aso. č ... Realisierung in Graphemen: Wortinlaut: z, c, cz, tz, cs, (tz)sch, sch, ß, ts, tsch, czsch, s, sc“ (BILY 1996: 20).

²⁴ Schuster-Šewc selbst hat diese übersehen, während er die ebenfalls in EICHLER/WALTHER (1975) erwähnte Deutung *Žitčín* (vgl. Tabelle 2), mit der gleichen Konsonantenfolge, nannte und zurückwies, wobei diese Zurückweisung auf dem (zu unterstützenden) Insistieren auf der Herleitung als *-jane*-Namen beruhte.

3.3.1 Erste Erklärungsmöglichkeit

Dem *-čč-* (*-/tʃ:/-*) würde, transsumiert zu **-[tʃtʃ]*, in *<Sciciani>* die Graphemfolge *-<cici>* entsprechen. Das übliche Zeichen für slawisch *č* (*[ʃ]*) ist, wie oben erwähnt, bei Thietmar das Graphem *<s>*. Nun hat man in die Analyse einzubeziehen, daß jenes **Žiččane* offenbar den Akzent auf der vorletzten Silbe trug. Das folgt aus der Schreibung *-<a>* in dem *-(j)ane*-Namen, da statt des *-<a>* für slawisch **-/a/* in mehreren anderen *-(j)ane*-Namen bei Thietmar *-<e>*-, *-<ie>*- oder *-<i>*- geschrieben steht²⁵. Dies ist das Resultat einer Nach-vorn-Verschiebung und Hebung des slawischen *-a-* zwischen palatalen Konsonanten,²⁶ die wohl in jener Zeit so nur in unbetonten (nachtonigen) Silben stattfand (ähnlich wie im heutigen Russischen). Die erste Silbe, **Žič-*, war unbetont und konnte dadurch bei der Nachahmung des slawischen Originals undeutlich, mit potentiell Sproßvokal **-[i]*- gesprochen und wahrgenommen werden. Die darauffolgende geminierte Affrikate erschien ebenfalls mit Sproßvokal, und dieser wurde auch als *-<i>*- geschrieben, da hier außerdem die phonetische Gültigkeit des *-<c>*- als **-[ts]*- sicherzustellen war.²⁷

Desweiteren ist in die Interpretation der Graphemfolge *<sci>*- die Vermutung einzubringen, daß der Schreiber durchaus den slawischen Anlaut mit dem stimmhaftem Anlaut **-[z]*-, der stimmhaften Entsprechung des („sch-ähnlichen“, „gelispelten“) präalveolaren Frikativs *[ʃ]*, zu imitieren versucht haben kann, welcher wohl im Alt- und Mittelhochdeutschen in der Position vor Vokal möglich gewesen sein dürfte.

So entstand auf der Grundlage möglicher Realisierung des slawischen Originals als **[zi+tʃiʃʃʌnʲe]* ein Transsumpt **[z(i)+ts(i)+ʰtsani]* oder **[s(i)+ts(i)+ʰtsani]*, das eben als *<S+ci+ciani>* notiert wurde. Ein andermal hielt der Schreiber die gesamte vortönige Teilsequenz für „nur gestottert“, und er schrieb für das (verderbte) Transsumpt **[tsani]* *<Ciani>*. Ein weiteres Mal könnte der Schreiber die „Silbe“ *[*zi]*- überhört oder für „gestottert“ gehalten und darum weggelassen und sein Transsumpt **[tsiʰtsani]* *<Ciciani>* geschrieben haben – bzw. diesmal in der Variante *<Cziczani>*. Diese Graphie erfordert jedoch noch besondere Erörterung (s. u.).

3.3.2 Zweite Erklärungsmöglichkeit

Die Buchstabenverbindungen *<sc>* und *<sch>*, die im Althochdeutschen ursprünglich für die Lautverbindung *[sk]* standen, verändern ab dem 10./11. Jahrhundert ihren Lautwert

²⁵ Besonders aufschlußreich sind die Thietmarschen Nennungen der „Milzener“, die in anderen historischen Zeugnissen als *<Milzane>* geschrieben stehen und ohne Zweifel einen altobersorbischen *-jane*-Namen trugen: *<Milcini>*, *<Milzini>*, *<Milzeni>*, *<Milzieni>*, *<Milzientos>* und *<Miltizieni>* (wobei die Unterschiedlichkeit der Belege gesondert erklärt werden könnte – vgl. Abschnitt 4.1 zu *Miltizieni*).

²⁶ Die Graphien mit *-<e>*-, *-<ie>*- oder *-<i>*- sind bei Thietmar m. E. (z. B. gegen STIEBER 1969: 235) nicht zuletzt wegen *<Sciciani>* nicht auf die slawische Suffixvariante **-ěn-* bei den *-(j)an-e*-Namen, sondern eben auf diese umgebungs- und akzentbeeinflussten Varianzen im altsorbischen Vokalismus und deren Wahrnehmung, Transsumierung und Transponierung bei Thietmar zurückzuführen.

²⁷ Es trifft daher eigentlich nicht zu, daß diese *-i*-Schreibung bedeutet, daß „die altsorbische Aussprache des vorangehenden Zischlautes noch das den Konsonantenwandel bewirkende */j/* des Suffixes *-jane* hat anklingen lassen und zu der entsprechenden Grafie führte“ (HENGST 2022: 33 f.). Palatalität – so gesehen eine „j-Haltigkeit“ – kann die Graphie *-<ci>*- hier nicht ausdrücken, weil sie „Spirans“ auszudrücken hat. – Aus dem nämlichen Grund habe ich den seinerzeitigen Vergleich von *<Siabudisci>* für aso. **Ža-* mit *<Sciciani>* für **-[tʃa]*- (KOENITZ 2023) zu relativieren (eine zutreffende Vergleichsgraphie wäre *<Siusili>* für aso. **Žužili* bei Thietmar, s. o.).

hin zu [ʃ]. Der Wandel [sk] → [ʃ] vollzog sich allmählich, und zwar sehr wahrscheinlich über eine Stufe, in der sich im Althochdeutschen die Komponente [k] in dieser Umgebung zum palatalen Spiranten [ç] („Ich-Laut“) wandelte (vgl. BRAUNE 1955: 144), während der s-Laut weiter den eines („sch-ähnlichen“, „gelispelten“) präalveolaren Frikativs (ebd.: 180) [ʃ] bewahrte. Diese Kombination zweier einander ähnlicher palataler Zischlaute hatte wohl die Tendenz, einen dental-alveolaren okklusiven Transitkonsonanten [t] zu sich zu nehmen. Man mag sich die Aussprache dieses [ʃ(t)ç] ähnlich dem heutigen russischen mit dem kyrillischen Buchstaben <ш> geschriebenen palatalen Konsonanten (Beispiel russisch *уш* ‚Kohlsuppe‘; laut Duden transliteriert bzw. transkribiert <šč> / <schtsch>)²⁸ vorstellen. Die deutschen Schreiber hätten möglicherweise, die Stimmhaftigkeit des Anlauts von **Žiččane* (/ʒiˈtʃ:ane/) infolge Angleichung an die nächste stimmlose Konsonantenkombination nicht reproduzierend, diesen Namen als *[ʃ(t)çiˈtsani] transsumiert und dementsprechend als <Sciciani> bzw. <Schizani> transponiert. Auch bei dieser Interpretation der Schreibung stünde nicht <Sc>- bzw. <Sch>-, sondern nur <S>- für ein altobersorbisches **Ž*- ([ʒ]-), hier aber jedenfalls mit stimmlosem Anlaut: <S+c>- bzw. <S+ch>- für transsumiertes *[ʃ+tç]-.

Die Graphie <Schizani> entspräche <Sciciani> bzgl. der angenommenen Transsumtion vollkommen. Im Unterschied zu <Sciciani> wäre die Doppelung der Affrikate nicht durch ein Paar identischer Graphemelemente wiedergegeben; es gilt hier also nur die zweite Erklärung.

Beide Erklärungen sind so offenbar nicht heranzuziehen für die letzte Thietmarsche Nennung, <Cziczani> zu 1018. Diese Graphie, die Zweifel aufkommen lassen könnte, ob man wirklich glaubte, von derselben Burg zu sprechen wie zu 1012 und 1017 mit <Sciciani>²⁹, enthält möglicherweise in ihrer Gestalt ein Indiz für die Plausibilität der „Verstotterungsthese“ als Erklärungsgrundlage.

E r s t e n s : Den gesamten ersten Abschnitt des VIII. Buches der Chronik (bis auf den ersten Satz) mit dem Bericht über den Bautzner Friedensschluß und Odas Verheiratung mit Bolesław I. hat Thietmar mit eigener Hand geschrieben.³⁰ Der fragliche Name des Eheschließungsortes ist ohne Spatium an das vorhergehende Wort angeschlossen, und es scheint, daß Thietmar – zu knappen – Platz freigelassen hatte und den Namen später eingefügt hat (vgl. Abb. 1).³¹

²⁸ Im Standardrussischen ein langer alveopalataler Frikativ [e:], wahrgenommen auch als Geminate mit okklusiv-alveodentalem Übergang.

²⁹ Vgl. BILLIG (1989: 77, Anm. 181): „Die von J. Herrmann geforderte Beziehung aller Nennungen [gemeint die <Sciciani>-Gruppe – B.K.] auf einen Ort scheint nicht ohne weiteres gegeben. ... In der deutschen Schreibung slawischer Ortsnamen ist der mit den Buchstaben Sc, C oder Cz wiedergegebene Anlaut durchaus verschieden auslegbar.“

³⁰ Vgl. die Auszeichnung durch Kursivdruck in TRILLMICH (1957: 438, 440; vgl. ebd.: XXIX).

³¹ Bericht über die Eheschließung Odas mit Bolesław I. In der Chronik Thietmars von Merseburg von ca. 1018 (Faksimile) SLUB Dresden, Msc. R 147, Blatt 176 b; https://digital.slub-dresden.de/werkansicht?id=5363&tx_dlf%5Bid%5D=122704&tx_dlf%5Bpage%5D=313# [31.05.2024]. – Transkript des abgebildeten Textstücks: „[desi]derata; per filium suimet Ottone tunc vocata Cziczani venit“ [begehrt, kam, von seinem Sohne Otto nun geholt, nach Cziczani – übersetzt von B.K.].

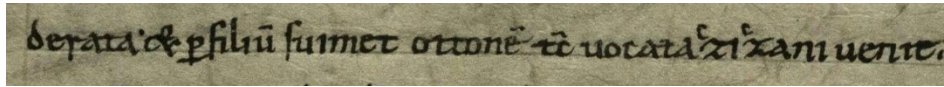


Abb. 1

Das läßt vermuten, daß Thietmar sich zunächst des Ortes bzw. dessen Namens nicht sicher gewesen war.

Zweitens: Geschrieben steht <^czizani>³² (vgl. Abb. 1 und 2).

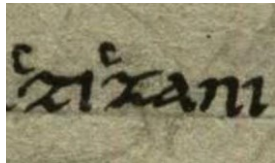


Abb. 2

Die vielleicht nachträgliche Einfügung der beiden superskribierten <c> könnte einerseits mit deren Plazierung oberhalb der Zeile die horizontale Platznot bestätigen, und andererseits zeigt sie, daß Thietmar die Graphie mit bloßem <z> – *<zizani> – für dem Original bzw. dem Transsumpt nicht adäquat gehalten hat. Das Transsumpt war für ihn offensichtlich nicht /tsitsani/, sondern ein *[ts:i'ts:ani]/*[ʃ:i'ʃ:ani]. Daß mit der Lautfolge zurechtzukommen Thietmar persönlich größere Schwierigkeiten hatte, ist damit unzweifelhaft erwiesen. Daß er sich offenbar nicht an die Graphie <Sciciansi> erinnerte, läßt auch die Frage offen, ob er von der Identität des Objekts <^czizani> (<^cZizani>, <Cziczani>)³³ mit <Sciciansi> (bzw. <Ciani>) überzeugt gewesen ist. Gewiß führte Thietmar wohl kein Ortsnamenverzeichnis, auf das nach Bedarf zur orthographischen Sicherung zuzugreifen gewesen wäre.³⁴ Aber es hat sich ja hier anscheinend nicht um eine spontane und flüchtige Niederschrift eines Transsumpts gehandelt, der Chronist hatte vielmehr wohl geögert (und sich dabei mit der Platzplanung ein wenig vertan). Möglicherweise trug zu Thietmars Verlegenheit, sich des genauen Namens zu erinnern, und damit zur Verzögerung der Eintragung in den Text das irritierende „verzischte“ Lautbild bei, das ihm aktuell präsentiert wurde oder das er aus seinem Gedächtnis zu reproduzieren versuchte. Sollte es sich aber bei der Graphie <^cZizani> um eine bewußte Korrektur von <Sciciansi> gehandelt haben und beruhte diese auf der Überzeugung des Chronisten, daß die Denotate der betreffenden Nennungen dieselben seien, so hätte er an den beiden entsprechenden Stellen noch nachträglich die Eintragungen ausradieren und ändern können – soll er doch den Text der Chronik selbst durchkorrigiert haben.³⁵

Abgesehen von möglicherweise anderer Bewertung der beiden c-Superskripte aus paläographischer und kodikologischer Sicht ist die Tatsache zu beachten, daß eine Graphemkombination <c> + <z> in der Chronik nicht nur in den Slavica, sondern im gesamten Text e i n m a l i g zu sein, auch als Kombination auf der Zeile (Grundlinie) nirgends

³² Hervorhebung von mir; B.K.

³³ Hier im weiteren entsprechend dem sonstigen Editionsbrauch mit großem Anfangsbuchstaben der Eigennamen.

³⁴ So zu recht HENGST (2022: 33).

³⁵ Bis auf die letzten vier Seiten. Der hier interessierende Chronikteil gehört dazu jedoch nicht (vgl. TRILLMICH 1957: XXXII).

vorzukommen scheint. Daß das Superskript zur in Frage kommenden Kennzeichnung von /ʃ/ statt /ts/ dienen sollte, ist unwahrscheinlich, da in der Chronik zu findende sichere Beispiele – mit <c> oder <z>³⁶ – beweisen, daß es für den Chronisten eines solchen Diakritikons nicht bedurfte. Vielmehr unterstreicht die Unikalität der Wahl des graphischen Mittels einfach den erheblichen Grad der Schwierigkeit für den Chronisten, mit den Zischlautkombinationen zurechtzukommen.

Es ist klar, daß die Graphie <^cZi^czani> für sich genommen keinesfalls zu einem Ansatz wie *Žitčane oder *Žiččane geführt und berechtigt hätte. Die Anregung zu derlei Ansatz und eine Argumentation für diesen ist zweifellos an die Graphien <Sciciansi> und <Schizani> allein, nämlich an deren Anlautgraphem <S>-, gebunden. Bei Gültigkeit der Deutung dieser beiden Graphien mittels der „Verstotterungsthese“ und dann angesichts der auffälligen Ähnlichkeit mit ihnen sowie des Umstandes, daß diese These bei <^cZi^czani>, wenn auch nicht für ein mit dem von <Sciciansi> und <Schizani> identisches Transsumpt, doch ebenfalls und aufgrund der korrigierenden graphischen Ausführung sehr markant greift, ist dann vielleicht weiter anzunehmen, daß es sich bei <Cziczani> um denselben Ort wie <Sciciansi> und/oder um eine Ausgangsform von Žičeň/Seitschen handelt.

Festzuhalten bleibt, daß mit höchster Wahrscheinlichkeit für Thietmar in dem verzeichneten Oikonym die Ligatur <^cz> weder im Anlaut noch im Inlaut für einfaches */ʃ/ stand – wie es ohne die eingefügten <^c> für <z> hätte angenommen werden dürfen.

Dabei fände das für das Transponat <^cZi^czani> in Betracht kommende Transsumpt *[ts:i' ts:ani]/*[ʃ:i' ʃ:ani] per se anscheinend kaum einen altsorbischen Anschluß. Die Frage dieses Anschlusses ist aber auch für <Sciciansi> und <Schizani> noch offen und bleibt zu beantworten (s. u.).

3.4 Zwei Parallelen: <Miltizieni> und <Titibutziem>

3.4.1 Stammes- und Gauname der Milzener verschrieben, verstottert

Unter den acht Nennungen der „Milzener“ bei Thietmar befinden sich zwei, die innerhalb dieser Reihe und auch im Verhältnis zu den (insgesamt variantenreichen) Erwähnungen in anderen mittelalterlichen Texten auffällige Elemente aufweisen: <Milzientos> (Th V 7) und <Miltizieni> (Th V 18). Man kann sie für Verschreibungen halten. Sie können auch wirklich etwa versehentliche Schreibungen gewesen sein, werden aber auf dem Hintergrund der oben erwähnten Graphietendenzen bei Thietmar doch auch als Transsumpte möglicher altsorbischer Namensformen interpretierbar (vgl. KOENITZ 2019: 187). So ist <Milzientos> als Akkusativform zur hyperkorrekten Nominativform *<Milzienti> statt korrektem *<Milzienci> zu verstehen, dem Transsumpt für ein altsorbisches *Milčanci ‚die Leute von Milčane‘. Interessant ist sodann im gegebenen Zusammenhang die Nennung <Miltizieni> als hyperkorrekte Graphie statt *<Milcizieni>, wo dieses offenbar das Transsumpt einer möglichen Namensform *-čičane bzw. wahrscheinlicher *-ččane wiedergibt. Eine solche Form *-ččane wurde mit ihrer schwierigen Zischlautsequenz vom deutschen Schreiber mit Sproßvokal *-i- ‚verstottert‘. Es spielt dabei keine Rolle, ob das Ersttranssumpt *[milʃiʃeni]/*[miltitseni] ein reales Original korrekt abbildete oder etwa

³⁶ Vgl. z. B. für den Anlaut <Zerwisti> für *Zerbst* aso. *Čerwišče (Th VI 33; vgl. EICHLER 1985–2009: IV 110) und <Cirmini>, aso. *Čír-m-n- für *Zscherben* (Th III 11; vgl. EICHLER (1985–2009: IV, 135), für den Inlaut <Milzeni> *Milcini*, für aso. *-čan- (vgl. die Nennungen in Anm. 25), <Buzici> (Th VI 50) aso. *Bučici zum Personennamen *Buk(k)o.

eine falsche Verdoppelung der inlautenden Affrikate³⁷ enthielt:³⁸ „Verstotterung“ läge in jedem Fall vor. – Statt <Miltizieni> hätte korrekt *<Milcicieni> geschrieben werden können, man vergleiche dies mit <Sciciani>.

3.4.2 Burgwardname <Titibutziem> verstottert, hyperkorrigiert, trunkiert

Bei dem von Thietmar erstmalig genannten Burgward <Titibutziem>³⁹ hatte sich der Chronist zweifach, im Anlaut und im Inlaut, mit der Transsumption und Transposition slawischer Affrikaten auseinanderzusetzen. Im Inlaut war die Graphemkette -<tz>-, so wie im Falle von <Satzi> (s. o. Anm. 22), als Wiedergabe von aso. */tʃ/ zu deuten, die Anlautsequenz <Titi>- war als hyperkorrekte Graphie statt *<Citi>- zu klären. Bei Rektifizierung der offensichtlich verschriebenen Endsequenz führte so das Ausgangstransponat *<Titibutzieni> (Th VI 11; KOENITZ 2019: 181, 203 und passim) auf die Rekonstruktion des altsorbischen Bewohnernamens **Čstibytčane* oder **-budčane* (= */tʃsiti/; KOENITZ 2019: 187 f.). Während Thietmar den Anlaut */tʃsiti/ mittels des hyperkorrekten Ersatzes von */tʃs(i)/ durch <ti>-, bei Beibehaltung des in dem eigentlich korrekten *<Citi>- erforderlich gewesen ersten -<i>- auch phonetisch „entschärft“ hatte, zeigt die weitere (spärliche) Tradierung des Burgwardnamens als <Tibuzin> (1064) und schließlich <Butsin> (1091) mit der „fortschreitenden“ Trunkierung der – wahrscheinlich vortonigen – Anlautsequenz eine Schwierigkeit, den Namen zu integrieren, die derjenigen bei der <Sciciani>-Gruppe ähnelt.⁴⁰ Die Trunkierung ist allerdings offenbar nicht endgültig, sondern sehr wahrscheinlich im Wüstungsnamen *Zwuitzsch* mit anlautendem */ts/- aufgehoben worden (KOENITZ 2019: 195–198). Im Unterschied zur <Sciciani>-Gruppe, bei der eine Akzentvorverlagerung und Wiederaufwertung der ursprünglichen ersten Silbe hin zu *Žičeň* anzunehmen ist (s. u.), unterblieb der entsprechende Prozeß in der Geschichte dieses Burgward- bzw. Wüstungsnamens.⁴¹

4. Zur Etymologie von <Sciciani> und <Schizani>

Während der Graphie <^cZi^czani> allein aus sich heraus nicht einmal tentativ als einigermaßen wahrscheinlich eine altsorbische Phonemkette zuzuordnen und <Ciani> einfach ein Transsumptfehler, begreifbar als Trunkat von <Sciciani>, ist, wurde aus dem Thietmarschen <Sciciani> und dem urkundlichen <Schizani> oben ein Rekonstrukt, **Žiččani*, entwickelt, das anscheinend auch gut etymologisch aus dem Späturslawischen/Altsorbischen erklärt werden kann. Obgleich dieses Rekonstrukt seinen Ursprung wesentlich in der Annahme hat, diese Graphien könnten die ältesten Nennungen des rezenten obersorbischen Namens *Žičeň* darstellen, kann das Rekonstrukt, einmal in der Welt,

³⁷ ... oder eine zusätzliche „Verzischung“ von ursprünglichem */tʃ/ zu */tʃ(i)/ in einer sicher noch immer zu bedenkenden Möglichkeit einer Namensform **Milščane* (vgl. EICHLER 1961: 359 und KOENITZ 2019: 187, Anm. 59 mit Bezug auf STIEBER 1969).

³⁸ Ein gravierenderer Fehler bei der Transsumption ist nicht auszuschließen angesichts der verderbten Wiedergabe des Namens *Lusizi*, mit dem <Miltizieni> gekoppelt ist: ... *redditis sibi Luidizi et Miltizieni regionibus*.

³⁹ Vgl. den ausführlichen Klärungsversuch zu diesem Namen in KOENITZ (2019).

⁴⁰ Die Trunkierung des Burgwardnamens kann gewiß in Dekomposition einer Verbindung mit Präposition bzw. Artikel eine Erklärung finden (vgl. KOENITZ 2019: 189), aber vielleicht genügt auch hier der Aspekt der „Verstotterung“.

⁴¹ Andernfalls wäre ein Transsumpt */tsi:wuff/ o. dgl. (zu einer sorbischen Namensform **Ctibuč-* o. ä.) entstanden.

gewiß auch unabhängig von *Žičeň* als das eines Namens einer im 10./11. Jahrhundert vorhanden gewesen Burg angesehen werden. Am ehesten kann dieses **Žiččane* als ‚(Siedlung der) Bewohner des Sitzes [des Hofes / der Burg] **Žičč* und dessen Umgebung‘ gelten, wo **Žičč* ein *-j*-Possessivum zum Personennamen **Žičk* ist. Der Personennamen, eine Weiterbildung von **Žik*, Kurzform zu einem Vollnamen wie **Žitomir*, ist m. W. nicht bezeugt, aber gut möglich – vgl. die altschechischen Personennamen *Bočko*, *Boček* zu *Bok*,⁴² dann zu einem Vollnamen wie *Bogumil*, *Brěčk* zu *Brěk*, dies zu *Brětislav* (vgl. HOSÁK/ŠRÁMEK 1970–1980: I, 119; PROFOUS 1954–1960: I, 105 f.).

Genau dieses Oikonym, **Žičč*, drängt sich auf für *Sietzsch* ö. Halle – 1282 *Szicz*; 1346 *Tzitz*; 1350 *Czszyc*, *Sitsch*; 1378 *Sicz*, *Sycsch*; 1358 *Citzschen*; 1495 *Seytzsch*, für welches EICHLER (1985–2009: III, [236–] 237) aso. **Žitč* zum Personennamen **Žitk* in Betracht zieht, diesen Ansatz aber im Hinblick auf die Schreibungen mit *Sz-*, *Tz-* und *Cz-* für unsicher erklärt. Obwohl die problematischen Anlautgraphien aus beträchtlich späterer Zeit als diejenigen Thietmars stammen, mag man dazu neigen, sie auf prinzipiell gleiche Weise als grundsätzlich mehrdeutige Buchstabenkombinationen zu analysieren wie hier bzgl. der <Sciciani>-Gruppe geschehen. Dieses Herangehen wird bei *Sietzsch* bereits durch die Graphie <Sz>- in <Szicz>, aber erst recht durch das „Endergebnis“ der Namensgeschichte mit der Graphie <S>- und durch den Anlaut des rezenten Namens nahegelegt.

Man möchte die Belegreihe evtl. lesen als

Szicz = *[ʒiʃiʃ], *Tzitz* = *[ʧiʃ], *Czszyc* = *[ʧiʒiʃ], *Sicz*, *Sycsch* = *[ʒiʃiʃ], *Sicz*, *Sycsch* = *[zi:ʃ].⁴³

Nahe kommt dem Ansatz **Žiččane* einerseits der (freilich in formaler Hinsicht nicht komplett zu unterstützende) Deutungsvorschlag Gustav HEYS (1893) (siehe Tabelle 2), andererseits der bereits in EICHLER/WALTHER (1975: 287) geäußerte Gedanke, der Erstbeleg zu Kleinseitschen, <Sycene>, könnte auf **Žitčane* weisen, abgeleitet vom Personennamen **Žit(e)k*.⁴⁴ (Es versteht sich, daß auch der Beleg <burquardus Sizen> zu Großseitschen aus gleicher Zeit ebenso mit dieser Deutung vereinbar ist.) SCHUSTER-ŠEWIC (2002: 12) erwähnte Deutungsvorschläge zur Ableitung von diesem Personennamen als **Žitčeň* bzw. **Žitčín* und lehnte diese unter Verweis auf die unzweifelhafte *-(j)ane*-Bildung des

⁴² Die Belegreihe zum tschechischen Oikonym *Boč* / dt. *Wotsch* (bei Kadaň: 1292 *Botch*, 1352–69 *Borc* [recte *Botcz*], 1384–1405 *Bocz*, 1365 *Boocz*, 1431 *v botczy* ...) könnte evtl. auf die Grundform **Bočč*, *-j*-Possessivum zum Personennamen *Boček* zurückgehen. PROFOUS (1954–1960: I, 106) setzt allerdings **Boč* zu **Bok* an, offenbar vom deutschen Besitzernamen *Bock*.

⁴³ Eine gewisse (unvollständige) Ähnlichkeit ist zu sehen in der Namensgeschichte eines (ebenefalls bei Thietmar verzeichneten) Oikonyms mit zweifachem Spirans *[x] in der Ausgangsform: *Taucha* bei Leipzig: (974, 981) 1012/18 *Cothug*, *Cotug* Th III 1, 16; (1015) 1015/18 *Cotuh* Th VII 24; (1004) K [11. Jh.] *Chut* CDS I 1, 5; 1174 *Tuch*; ...; 1484 *Tauch* (HONSA II, 487) – aso. **Chutuch* *[xtux] (Genitiv [Plural]), zum PN **Chutuch*: *Cothug* = *[xotux] mit Sproßvokal [o], ohne Beleg *[xutox], *Chut* *[xu:t], *Tuch* = [tu:x]. EICHLER (1985–2009: IV, 11) erkennt auf Betonung der 2. Silbe, welche den Abfall von *ko-* bedingt, bleibt ansonsten wie dann auch HONSA bei der verfehlten Deutung aus EICHLER/LEA/WALTHER (1960). WENZEL (2019: 158 f. und 241) setzt **Chotuch-* an.

⁴⁴ Man ist heute überwiegend der Meinung, daß die sogenannte Havlíksche Regel im Altsorbischen nicht genauso wie im Alttschechischen und weiteren slawischen Sprachen gewirkt hat und daher für den entsprechenden altobersorbischen Personennamen (Nominativ Singular – aus spätersl. **Žitьkь*) nicht **Žitek*, sondern **Žitk* anzusetzen ist.

Namens ab, übersah aber den oben genannten Eichler/Waltherschen (Alternativ-)Vorschlag. Er hätte ihn aber wohl ebenfalls abgewiesen, weil er, wie er in Begründung seines eigenen (ebd.) deutlich macht, der Überzeugung war, daß bei den *-(j)ane*-Namen „man von einer Namensgrundlage ausgehen muß, die sich an der topographischen Beschaffenheit der Dorfflur orientierte“. Gegen ihren Gedanken an **Žitčane* hatten Eichler/Walther im letztlich gleichen Sinne selbst den Vorbehalt angemeldet, *-(j)ane*-Ableitungen von Personennamen seien selten, und ihn später (in den Kompendien; vgl. EICHLER 1985–2009: III, 229 und HONSA II, 411) nicht wiederholt.⁴⁵ Sie verzichteten zwar ganz auf eine Bezugnahme auf einen Personennamen **Žit(e)k*, hielten aber nun ein **Žičane* zu einem Personennamen **Žik* für denkbar. Unter Bezugnahme auf Beispiele dieser Art (außerhalb der Lausitz wie slowakisch *Michal'any*) schrieben sie dem Suffix *-any* dort eine patronymische Funktion zu. Es ist jedoch m. E. bzgl. wohl der meisten Ortsnamen dieses Typs zu bezweifeln, daß es sich um direkte Ableitungen von Personennamen und damit um Patronymika handelt. Vielmehr dürfte es sich grundsätzlich um Deoikonymika handeln, also Oikonyme II, die von Oikonomen I abgeleitet sind, wo dann die Oikonyme I ggf. zu Personennamen gebildet waren. Wohlgemerkt: Es wird hier angenommen, daß es sich bei **Žiččane* um die ursprüngliche Bezeichnung der Bewohner eines Kernortes **Žičč* handelt, demnach nicht etwa z. B. die „Leute aus *Sietzsch*“.⁴⁶

Im Hinblick auf das Graphem-Phonem-Verhältnis entspräche **Žitčane* dem von Schuster-Šewc vorgeschlagenen Ansatz **Židčane* ‚Bewohner des weichen (morastigen, sumpfigen) Geländes‘. Als Alternativen dazu wären noch in Betracht zu ziehen letztgenanntem gleichlautendes **Židčane* ‚(Siedlung der) Bewohner des Hofes / der Burg **Židč* oder dessen/deren Umgebung‘ zum Personennamen **Židk*⁴⁷ oder **Žitčane* zum Personennamen **Žitč* oder schließlich **Židčane* zum Personennamen **Židč*. Man müßte bei all diesen Ansätzen annehmen, die Konsonantengruppe habe an diesen Stellen, anders als bei den *-<tz>*-Schreibungen in *<Satzi>* und *<Titibutziem>*, beim Transsumieren eine besondere „Verzischung“ erfahren – also eine Verstärkung, welche die Geminierung der Affrikate (und/oder deren sibilantischen Anteils) bedeutet. Unter dieser Voraussetzung bliebe tatsächlich die Wahl offen zwischen den Basen (1) **Žitč* ‚Hof des **Žitk*‘, (2) **židč* ‚weiches ... Gelände‘, (3) **Židč* ‚Hof des **Židk*‘, (4) **Židč* ‚Hof des **Židč*‘, (5) **Žitč* ‚Hof des **Žitč*‘, (6) **Žičč* ‚Hof des **Žičč*‘, wo wahrscheinlich der Annahme der letzten

⁴⁵ Vgl. den Ansatz von HEY (1893); s. Tabelle 2.

⁴⁶ So wie das für *Třělany/Strehla*, die ‚Siedlung der Leute aus dem Ort **Strěla*‘, gilt, wo es sich um die Übertragung des Namens von Strehla an der Elbe durch ein Adelsgeschlecht handelt (WENZEL 2008: 171 f.; vgl. EICHLER/WALTHER 1975: 307 mit weiterer Literatur). – Der Auffassung der Ortsnamen dieses Typs als Patronymika folgt, wie EICHLER/WALTHER (1975: 287) sich auf TASZYCKI (1970) berufend, dezidiert WENZEL (2019: 255). – Sowohl die Argumentation Taszyckis als auch die Walter Wenzels übersieht zwar m. E. zu Unrecht, daß auch in dem fraglichen Bildungstyp das Suffix *-(j)any*- seine Grundbedeutung als Bewohnername behält, indem es nämlich ursprünglich die Bewohner des Besitzes der benannten Person bezeichnet. Da offenbar in jedem Falle der Stamm des Oikonoms mit dem betreffenden **-j*-Possessivum als potentieller Basis identisch ist, handelt es sich um einen für die Etymologie des Oikonoms ansonsten irrelevanten Meinungsunterschied (sofern man akzeptiert, daß jedenfalls ein Personennamenname enthalten ist).

⁴⁷ Vgl. die altrussischen Vollnamen *Židomir*, *Židoslav*, *Židislav*, denen auch noch solche wie *Ždimir*, *Ždibor* und *Ždislav* zur Seite zu stellen sind (MOROŠKIN 1867: 85; vgl. auch HOSAK/ŠRAMEK 1970–1980: II, 823; HONSA II, 405).

der Vorzug gebührt. Als *ein* – „verzisches“, „verstottertes“ – Ausgangstranssumpt würde jetzt in jedem Falle etwa *[ʒiʃˈʃani] vorausgesetzt.

4.1 Von der <Sciciani>-Gruppe zu Žičeň/Seitschen

Nimmt man auf die gezeigte Weise an, daß die vier hochmittelalterlichen Namensnennungen bzw. jedenfalls zwei (indirekt drei) davon auf einem Anlaut *[ʒ]- beruhen können, bleibt festzustellen, ob die sonst belegte Namensgeschichte von Žičeň/Seitschen sich widerspruchsfrei, wenn vielleicht auch nicht völlig bruchlos, an jene anschließt. Als einen „Bruch“ mag man die nun vorauszusetzende Aufwertung der ersten Silbe durch volle Herstellung ihres Vokalismus in Transsumpt und Transponat und die Vereinfachung der affrikatischen Mittelsequenz durch Auflösung der Geminierung sehen. Der „Bruch“ scheint erklärlich, wenn man für den beleglosen mehr als ein Jahrhundert umfassenden Zeitraum insbesondere die Verschiebung zum Initialakzent annimmt, welche, verbunden mit beträchtlicher Stärke des Wortakzents, zu einer durchgreifenden Veränderung des Klangfülleverlaufs im Wortkörper führte.

Die Etymologie von Žičeň/Seitschen wäre bei der Annahme, daß von der <Sciciani>-Gruppe ausgegangen werden kann, im oben gesetzten Rahmen erörtert und geklärt. Mit einiger Wahrscheinlichkeit darf vermutet werden, daß es bei dem inlautenden Konsonantensegment im Sorbischen wie auch beim Integrat zu einem Assimilations- und Reduktionsprozeß von *-/ʃ/- (*-č-) kam. Die ersten Belege aus dem 13. Jahrhundert, 1225 <Sycene> (für Kleinseitschen) und 1241 <Sizen>, lassen nicht mehr auf eine geminierte Affrikate *[ʃʃ] o. ä. schließen. Die Rekonstruktion der weiteren Entwicklung des Namens bliebe von der Wahl zwischen den obigen Basen (1) bis (6) unabhängig.

Hinzu kommt freilich die noch immer nicht auszuschließende Möglichkeit, daß die <Sciciani>-Gruppe nicht für Žičeň/Seitschen in Anspruch genommen werden könnte. In diesem Fall hätte man am ehesten auf die Option von EICHLER/WALTHER (1975: 287) zurückzukommen, als Grundform *Žičane (basierend auf dem Personennamen *Žik) anzunehmen, wobei der Name nun nach oben dargelegter Auffassung (siehe Anm. 46) nicht als Patronymikum, sondern als Deoikonymikum mit possessivischer Basis, also ‚(Siedlung der) Bewohner des Sitzes [des Hofes/der Burg] *Žik und dessen Umgebung‘, interpretiert würde.

Das <-e> von 1225 <Sycene> steht sicher nicht mehr für die ur- und altsorbische Endung *-/el/, reflektiert aber im Zuge der mitteldeutschen Vokalschwächung die ursprüngliche vokalische Endung des Nominativs/Akkusativs der sorbischen Namensform (welche zu diesem Zeitpunkt die neue Nominativendung *-y gehabt haben dürfte: *Žičany). Als Ausgangsform für die Geschichte des Oikonyms Žičeň/Seitschen ab dem 13. Jahrhundert ist nun in jedem Falle ein sorbisches *Žičany vorauszusetzen.

4.2 Aus *Žičany wird Žičeň/Seitschen

1. Der Akzent war im 13. Jahrhundert auf die erste Silbe verlagert – im sorbischen Original und auch im Transsumpt. Die Transponate zeigen die reguläre mitteldeutsche Vokalschwächung des Transsumpts in der zweiten Silbe – hier also [a] zu [ə] (<-e>). Das setzt sich in den meisten deutschen Aufzeichnungen der weiteren Jahrhunderte fort: */'zi:tsene/ bzw. */'zi:tsen/.

2. **Žičany* (Genitiv **Žičan*⁴⁸) veränderte sich weiter aufgrund einer falschen Rückbildung des Oikonoms. Diese ging von abgeleiteten Formen aus, insbesondere von einem zum Oikonon gebildeten (Beziehungs-)Adjektiv – ein Vorgang, der bei den obersorbischen Ortsnamen der Oberlausitz offenbar eine große Rolle gespielt hat, aber bis vor kurzem von der Ortsnamenforschung nicht erkannt wurde.⁴⁹ Zu **Žičany* lautete das Adjektiv aoso. **žičańsk-* (aus spätersl. **žičańsk-*). Aus dem Adjektiv wurde das Oikonon falsch rückgebildet zu *Žičań* (Nominativ Singular Maskulinum).⁵⁰

3. **Žičań* ergab dann aufgrund des regulären, im 18. Jahrhundert vollendeten (SCHAAR-SCHMIDT 1997: 138 f.) *a*→*e*-Umlauts das heutige *Žičeń*.⁵¹ Das *-eń* entstammt also keineswegs eingedeutschten Formen auf *-en*, entgegen der in SCHUSTER-ŠEWIC (2002: 13) und WENZEL (2008: 162) geäußerten Meinung. Ebenso irrig ist auch die Annahme einer „Patenschaft“ solcher obersorbischen Substantive wie *bróžeń* ‚Scheune‘ und *studžeń* ‚Brunnen‘ (ebenda), haben diese doch ein flüchtiges *-e-* (Genitiv Singular *bróžnje* bzw. *studnje*) und sind Feminina, während *Žičeń* sein *-e-* in den anderen Kasus behält (Genitiv *Žičenja*) und Maskulinum ist. Als eines „Paten“ bedurfte die Neubildung des Ortsnamens allenfalls eines Elements, das ebenfalls Maskulinum war – also etwa *Njechań*, *Lichań*.⁵²

⁴⁸ Die Aufzeichnung in der Oberlausitzer Grenzurkunde (= OLGU, 1241) als <Sizen> kann hierauf beruhen.

⁴⁹ Wie in KOENITZ (2010) und KOENITZ (2011) gezeigt wurde, können auf dieser Grundlage zahlreiche Oberlausitzer Ortsnamen, speziell deren obersorbische Formen, einer korrekteren Erklärung als vorher zugeführt werden (z. B. *Göda/Hodžij*, *Löbau/Lubij*, *Drehsa/Droždžij*, *Leippe/Lipoj*, *Kaupal/Kupoj*, *Neida/Nydej*, *Nechern/Njehorń* u. a. m.).

⁵⁰ Der Beginn einer solchen, dann abgebrochenen Entwicklung ist auch in dem Herkunftsnamen [1374/82] *Jon Blozayn* [d. i. **Blocań*] für *Plotzen* / oso. *Blocany* zu erkennen (HONSa II, 187).

⁵¹ Das **/ń/-* des Adjektivs unterlag später (wie auch etwa in *Trěłanski* zu *Trěłany*) der Depalatalisierung, die den *a*→*e*-Umlaut verhinderte, was in der Flur noch mit *Žičanski hat* ‚Seitschener Teich‘ erhalten ist (KÜHNEL 1982: 292; vgl. auch die Einträge *Žičanski* in den Wörterbüchern PFUHL 1866: 1045 und JAKUBAŠ 1954: 538, die beide *Žičeński* nicht kennen). Dagegen lautet das Adjektiv gemäß der heutigen Norm *Žičeński* (vgl. OV [1959]: 31; VÖLKE 2005: 673) und ist eine Neubildung von der Namensform des Oikonoms nach neuobersorbischen Regularitäten und Mustern (vgl. z. B. *Lichański* zu *Lichań*). Vor der letzten Regulierung und Kodifizierung war auch die Form *Žičenski* – mit sekundärer Depalatalisierung des **/ń/-* in der Neubildung – in Gebrauch.

⁵² Zu diesen vgl. WENZEL (2008: 118, 168). An ein altsorbisches **Žičań*, evtl. entstanden unter dem Einfluß der possessivischen *-j*-Ortsnamen (wie *Lubań* → *Lauban*), dachte auch EICHLER (1985–2009: III, 229). – Für die Entstehung der auf **-ań* auslautenden Form dürfte aber allein das Adjektiv **Žičański* ursächlich sein. – Die gleiche Entwicklung wie bei *Žičeń* ist übrigens in der Namensgeschichte von *Wopaleń* / dt. *Oppeln* wahrscheinlich (vgl. KOENITZ 2017a: 223). Dort wurde allerdings nicht erwähnt, daß *Wopaleń* Femininum ist (mit Fragezeichen versehen in HS Volksl. II, 292). Das ändert kaum etwas an der Herleitung **Opalany* → **Opalań* → *(*W-*)*Opaleń*, lediglich wäre an andere „Patenschaft“ für die Endung als bei *Žičeń* zu denken: Es dürfte eine Eindeutung des Verbalsubstantivs *wopaleńe* (orthographisch jetzt *wopalenje*) zu *wopalić* ‚verbrennen‘ geschehen sein. Vermutlich ergab sich zu der Zeit (im 17./18. Jahrhundert), als bei obersorbischen Ortsnamen häufig statt der Form des entsprechenden Casus obliquus die des Nominativs gesetzt wurde, aus einem **z Wopalenje* in umgekehrt korrigierender Deutung dieser Form die des Genitivs Singular Femininum und sodann Wiederherstellung der Nominativform *Wopaleń*. Offenbar hat nach dem Umlaut das Genus geschwankt, was das Fragezeichen bei Haupt/Smoler gut erklären würde.

4. Die Belege des 14. und 15. Jahrhunderts zeigen einen Wechsel zwischen Integrat (<Zyczchen> usw.) und Rezeption der seinerzeit aktuellen sorbischen Namensform *Žičań (<Ziczān>, <Syczan>) bzw. der Kontamination beider (<Zeitān>, <Zeitschan> – diphthongiert!) (siehe Tabelle 1a).

5. Ein anderer interessanter Bezug zwischen den gegenwärtigen obersorbischen Gegebenheiten und der rekonstruierten Herkunft des Namens von *Seitschen/Žičeň* besteht darin, daß die Bewohnerbezeichnung ‚Seitschener‘ *Žičan* im Nominativ Plural *Žičenjo* lautet (worauf auch SCHUSTER-ŠEWIC 2002: 13 hinweist) und nicht, wie es die regelmäßige Ableitung von *Žičeň* wäre: **Žičenjan*/**Žičenjenjo* bzw. (nach späterer Norm) **Žičančan*/**Žičančenjo*.⁵³ Formal wäre nach der Bildungsregel der Bewohnerbezeichnungen aus Ortsnamen die Bedeutung von *Žičan* ‚Bewohner von *Žič*‘. Das heißt offenbar, daß die ursprüngliche Bewohnerbezeichnung, nachdem ihr Plural **Ži(č)čane* zum Ortsnamen geworden war, als solche beibehalten wurde, obwohl der ursprüngliche Ortsname **Ži(č)č* und streng genommen wohl auch das von diesem bezeichnete Objekt nicht mehr existierten.

6. Ab 1419 wird in Belegen die deutsche Diphthongierung [i:] (= langes *i*) zu [ei] faßbar (siehe Tabelle 1a).

7. Die obersorbischen Belege ab 1800 zeigen ein recht einheitliches Bild (siehe Tabelle 1b). Etwas irritierend sind die Schreibungen <Sydschena> und <Sydschenka> (zu 1697 bzw. 1700) vor allem wegen des -<d>-. Ihre Quelle war nicht zu ermitteln (sie wirken aber seriös; möglich wäre das Gödaer Kirchenbuch?). Es ist kaum zu vermuten, daß dieses -<d>- für die Namenserklärung einen neuen Aspekt bringt; ebensowenig die Schreibung ohne Anzeigung der Palatalität des -n-: <Sydschena> ist wohl als *Žičenja* (Genitiv) zu lesen. Vermutlich steht hinter diesen Graphien das irrtümliche Transsumpt **Židžen*, -a beim Schreiber (Pfarrer oder Küster?).

4.3 Karlheinz Hengst zur <Sciciani>-Gruppe

Offenbar angeregt durch eine neue knappe Historikereinlassung⁵⁴ zum Problem der <Sciciani>-Gruppe hat HENGST (2022) die Problematik dieser Nennungen aus sprachwissenschaftlicher Warte kürzlich⁵⁵ wieder aufgegriffen. Er weist erneut die Zuordnung zum Oberlausitzer Ort *Seitschen* / os. *Žičeň* entschieden zurück und wartet mit einer neuen Deutung der hochmittelalterlichen Namensnennungen auf, deren altsorbische Lautung bzw. Ausgangsform er als „gut erschließbar“ bezeichnet. Mit dem Hinweis auf die vermeintliche Unvereinbarkeit der Graphien <Sc>- und <Cz>- mit dem Anlaut **Ž-* (*[ʒ]-), der auch für das 11. Jahrhundert eine Vorgängerform von neuobersorbisch *Žičeň*

⁵³ Vgl. *Blócanjan* und *Třělanjan* zu *Blócany* / dt. *Plotzen* bzw. *Třělany* / dt. *Strehla*, aber *Sernjančan* zu *Sernjany* / dt. *Zerna*.

⁵⁴ Matthias HARDT (2021: 11). Zum hier zur Rede stehenden Problem liefert die Publikation lediglich mit einer Karte zu den bei Thietmar von Merseburg beschriebenen Kriegszügen indirekt Verwertbares, indem diese nach HENGST (ebd.: 32) auf den fraglichen Ort der Eheschließung von Boleslaw Chrobry mit der Ekkehardinertochter Oda im Spreewald schließen lassen soll.

⁵⁵ Ausdrücklich „in interdisziplinärer Sicht“ (ebd.).

voraussetzen scheint, folgt er Ernst Eichlers ursprünglichem Standpunkt. Die Deutung des Ortsnamens *Žičeň/Seitschen* beschäftigt ihn demzufolge nicht.

Ohne die Argumentation von Schuster-Šewc konkret zu würdigen und zu widerlegen, stützt er die seine entscheidend auf dieses Problem der Anlautgraphie, wobei er sich auf die „seit langem gewonnenen Einblicke in die Phonem-Graphem-Relationen für die Zeit vom 10. bis 12. Jahrhundert“ beruft. Es spricht aber vieles dafür, sich einerseits auch bei diesem Streitpunkt wesentlich an Textmerkmalen bzw. an aussagekräftigem Vergleichsnamenmaterial bei Thietmar selbst zu orientieren und andererseits manche Phonem-Graphem-Relationen in Buchstabenreihungen ggf. methodisch anders als üblich zu analysieren.

Karlheinz Hengst deutet die Namen der <Sciciani>-Gruppe ausgehend von einem altsorbischen Wohnernamen **Čiscane* ‚die an freier Stelle, in einer Lichtung Wohnenden‘, abgeleitet mittels späterslawischem Suffix **-jane* (Plural) vom Stamm des Adjektivs **čisty* (oso. *čisty*) ‚rein, sauber‘, nun in einer toponymischen Bedeutung ‚frei von Bewuchs‘ o. ä. (HENGST 2022: 35). Gegen diese Etymologie der Basis, die sich im übrigen mit einer Herleitung aus einem auf das Siedelgelände bezogenen Adjektiv gut auf den Deutungsvorschlag von Heinz Schuster-Šewc berufen könnte, wäre unter bildungstypmäßigem und semantischem Aspekt nichts einzuwenden. Einwände sind aber m. E. bzgl. der Annahmen zu den einschlägigen slawischen Lautwandelprozessen und zu den konkret vorauszusetzenden Phonem-Graphem-Beziehungen zu erheben.

(1) Die Rekonstruktion der altsorbischen Ausgangsform als *Čiscane*, laut Hengst (altsorbisch oder im Transsumpt?) **[tʃists(j)ane]* gesprochen, ist bzgl. der Teillautsequenz **-[sts(j)]-* nicht nachzuvollziehen.

(a) K. Hengst geht davon aus, es läge hier ein aus **/-tj/-* entstandenes Element **/-ts/-* vor. Es wird offenbar verkannt,⁵⁶ daß dies nicht für die Position nach **/s/-* und **/z/-* gilt. Die Reflexe von urslawisch **/-tj/-* folgen für die Sequenz nach **/s/-* und **/z/-* einer Sonderregel, dergemäß westslawisches **/-tj/-* hier nicht wie sonst **/-ts/-* ergibt.⁵⁷ Die urslawische Lautgruppe **-stj-* (i) hat im Laufe ihrer Entwicklung über das Späterslawische/Uobersorbische (ii), das Altobersorbische (iii) und Mittelobersorbische (iiii) bis hin zum Neuoobersorbischen (iiiii) der Gegenwart folgende Veränderungsstufen durchlaufen (Tabelle 3):⁵⁸

⁵⁶ Vgl. auch die unzutreffende Erklärung zu dem angeblich aus dem altsorbischen Personennamen **Radogost* entstandenen Ortsnamen **Radogósé* (HENGST 2022: 36).

⁵⁷ Hengsts Berufung auf Mucke geht fehl, denn dieser erwähnt die betreffende Regel an den angegebenen Stellen (MUCKE 1891: § 109: 193 f. und § 111: 197 f.) nicht. Sie findet sich aber in dem maßgeblichen Werk des namhaften sorbischen Gelehrten durchaus, untersetzt mit umfangreichem Beispielmateriale, als „Wandlung von st und zd vor j und weichen Vocalen“ mehrfach (MUCKE ebd., § 119: 217 f. bzw. bereits §§ 89 und 91 3, 3a). Zunächst erfährt man, daß („im Sorbischen wie im Altslovenischen [d. i. „altslawischen“ oder „altbulgarischen“ – B.K.]“ „die [urslawischen – B.K.] Lautgruppen *sk* und *zg* ... vor *j* ... in *šč* und *ždž*“ übergehen (ebd.: 214), sodann, daß das gleiche auch für *st* und *zd* zutrifft (ebd.: 217). Besonders hinzuweisen ist weiter auf die von Mucke geäußerte Vermutung, daß die [auf *šč* und *ždž* beruhenden] obersorbischen Lautformen *šč* und *ždž* sich aus *št* und *žd* entwickelt haben könnten, damit zurückgehend auf „eine frühere der altslovenischen (vgl. LESKIEN 1981: 39) völlig gleiche Gestalt“ (ebd.: 214).

⁵⁸ SCHAARSCHMIDT (1997: 80 f. und 97–99). – Vgl. auch HONSA (I, XXV): „An der Schreibung *-išče* sollte festgehalten werden (**Grodišče*, **Radogošče*), weil die Entwicklung zu *šč* (*št*) –

i	ii	iii	iiii	iiiii
<i>stj</i>	→ <i>šč</i>	→ <i>št'</i>	→ <i>šč</i>	→ <i>šč</i> (gegenwärtige Orthographie)
*[stj]	→ *[ʃtʃ]	→ *[ʃtʃ]	→ *[ʃtʃ]	→ *[ʃtʃ]

Tabelle 3

Ein *-c-* (*-[ts]-), wie es etwa beim Ortsnamen ursl. **Blotjane* → aoso. **Blocane* (oso. *Blócany* / dt. *Plotzen*) anzusetzen ist, hat bei diesem Rekonstrukt keinen Platz. Die Affrikate war ursprünglich (schwach) palatalisiert, aber ein **Čiscane* kam im Sorbischen nicht auf und ein **Čiscane*, mit **-ć-* wie von K. Hengst als **-[stʃ(j)]-* aufgefaßt, wohl zumindest bis zum 11. Jahrhundert wahrscheinlich auch nirgends. Eine solche Entwicklung wäre jedenfalls an die Assibilierung gebunden gewesen, und diese ist nicht vor dem 13. Jahrhundert anzusetzen. Entsprechende dialektale Einzelentwicklungen wären ebenfalls dann anzusetzen.⁵⁹

(b) Zu beachten ist, daß bei der Lautgruppe *stj* die Wirkung des *j* beim Wandel (i) → (ii) auch den Spiranten betraf: *s* → *š* (*[s] → *[ʃ]). Somit ergäbe sich **Čišt-*, nicht **Čist-*. Eine Wirksamkeit dieses Unterschieds auf die Transposition war allerdings in Thietmars Text kaum zu erwarten.

(c) Der Wandel (ii) *[ʃtʃ] → (iii) *[ʃtʃ] (die „Deaffrikativierung“) erfolgte wohl im 12. Jahrhundert (SCHAARSCHMIDT 1997: 80 f.). Zur Zeit der Entstehung von Thietmars Chronik wie auch der Urkunde von 1091 wäre demnach das Hengstsche Rekonstrukt noch als *[ʃiʃʃane] (**Čiščane*) anzusetzen. Nach EICHLER (1965: 158) wurde auch *-šč-* regelmäßig mit *-st-* (auch mit *-sc-*) wiedergegeben.⁶⁰ Ein *-št-* darf für das Altsorbische für das 11. Jahrhundert nicht angesetzt werden (EICHLER 1965: 158).

(2) Es ergibt sich die Frage, ob die fraglichen Graphien <Sciciani> und <Schizani> überzeugend als Transponate einer altsorbischen Namensform **Čiščane* in Betracht kommen.

(a) Als erstes wäre anstatt der beiden von K. Hengst genannten Vergleichsnamen *Radegoz-* und *Radegiz-* aus dem 13. Jahrhundert, die anderem Territorium und anderer

daher sorb. *-iščo*, tsch. *-iště* – wohl späteren Epochen angehört; selbst urkundliche Schreibungen mit *-st-* für *-šč-* können nicht sicher auf *-šč-* weisen, weil z. B. urkundliches *-ist* auch für apoln. *-iszczę* auftritt.“

⁵⁹ Unklar ist, inwieweit die ausdrückliche Betonung der Bedeutung polnischer Vergleichsnamen für den im Ostflügel des altsorbischen Sprachbereichs zu suchenden Ort (HENGST 2022: 34) auf die Behauptung eines linguistischen Hinweises auf den Standort der Burg hinauslaufen soll. Eine klarere sprachhistorische Argumentation zur Sprachsituation im Altpolnischen und im Altniedersorbischen (bzw. Altobersorbischen) (bzw. in den Dialekten) zur gegebenen Zeit wäre hier zu wünschen.

⁶⁰ Zwei unzweifelhafte Beispiele aus der Zeit um 1000 sind 1004 *Gródiscáni* für *Groitzschen*, spätersl./urso. **Grodiščane* (EICHLER 1965: 158) ‚die Leute der Burgstätte‘ und 992 *Osutisce* für *Oeste*, spätersl./urso. **Osъtišče* ‚Distelgegend‘ (EICHLER 1985–2009: III, 45).

Schreibertradition entstammen,⁶¹ ein bei Thietmar verzeichneter Personenne Name genau gleichen Musters zu beachten: <Riedegost> (Th VI 23) zu altpolabisch **Ředigošt'* ← spätersl./urplb. **Řědigošč* ← ursl. **Řědigostjь*.⁶² Auch <Zerwisti> für *Zerbst* (Th VI 33; vgl. EICHLER 1985–2009: IV 110) zu aso. **Čerwište*, bei welchem -*št'*- als Reflex von spätersl./urso. -*šč-* aus einer anderen Phonemkette, nämlich urslawisch *-/skj/- herrührt als bei **Ředigošt'* mit urslawisch *-/stj/-, ist hier heranzuziehen, da beide Phonemketten die gleiche Entwicklung genommen haben.

Es ist anzunehmen, daß Eigennamen für die Datierung unzuverlässig sind, weil offenbar nicht nur (späteres) *[ʃtʰ], sondern auch (früheres) *[ʃtʰj] mit -<st>- transponiert wurde.⁶³

Von Thietmar ausgehend, dürfte demnach als Transponat in erster Linie *-<stani> zu erwarten sein.

In zweiter Linie käme besonders wegen des zur gleichen Zeit bezeugten unzweifelhaften Beispiels aus der Zeit um 1000, <Gródiscáni> (siehe Anm. 60), ein Transponat *-<scani> oder *-<sciani> in Frage, denn das spätersl./urso. **Grodíščane* würde im Hintersegment mit einem (adaptierten) Hengstschen Rekonstrukt **Čiščane* übereinstimmen. Doch ist <Sciciansi> eben nicht *-<Sciscani>.

Die Belegreihe des letzteren Ortes, *Groitzschen*, weist einen weiteren Beleg auf, der K. Hengsts Deutung zu unterstützen scheint, da er an das <Schizani> der <Sciciansi>-Gruppe erinnert: <Grodizan>. ⁶⁴ <Grodizan> steht, wie gleichzeitiges <Groitzschane> (1147) deutlich macht, wie selbiges allerdings für ein bereits verderbtes Transsumpt *[grodiʃʃan] (*[Grodíščan]) im Unterschied zu korrektem, ursprünglichem *[grodiʃʃan] (genauer: *[grodiʃʃan] – *[Grodíščan]).⁶⁵ <Schizani> kann analog zu <Grodizan> mit Transsumpthinterglied *-[ʃʃan]- gedeutet werden, <Sciciansi> ebenso (beide möglicherweise korrekte Transsumpte darstellend). Dem stehen die beiden eindeutigen Beispiele für slawisches */ʃʃ/ <Riedegost> und <Zirwisti> bei Thietmar entgegen.

(b) Was den Anlaut seiner Deutung betrifft, so geht K. Hengst davon aus, daß <sc> und <sch> üblicherweise, d. h. in mittelalterlichen Schriftdenkmälern, der Verschriftlichung des slawischen Phonems /č/ dienen. Deutlicher noch als die Auflistung der Phonem-Graphem-Entsprechungen in EICHLER/WALTHER (1984: 40), auf die er hinweist, hätte wohl seine Arbeit zum Bosauer Zehntverzeichnis diese Aussage durchaus zu stützen vermocht. Dort ist die Wiedergabe des Phonems /č/ mit <sc> im Anlaut nahezu die Regel (HENGST

⁶¹ HENGST (2022: 36) schreibt, die Aussprache der Phonemverbindung /sč/ „als [ts] und Verschriftlichung mit <z>“ stimme „Ende des 13. Jh. bereits ganz mit dem inzwischen üblich gewordenen Usus überein.“ – Die Graphien <Radegoz> und <Radegiz> haben aber wohl weniger mit dem sorbischen Wandel *[šč] → *[šć] zu tun, sondern sie sind eher durch die im 13. Jh. vor sich gehende Neutralisierung der Opposition der beiden Sibilanten zu erklären (vgl. PENZL 1968: 347). Sie führte dazu, daß man <z> schrieb, wo ursprünglich <s> für Leni-s richtig war, während zusätzliche Unsicherheit dadurch aufkam, daß <z> regulär auch die Affrikate bezeichnete: So war ein *-<gozt> nun als *-[gotst] zu lesen, wo ein angeschlossenes -[t] überflüssig und falsch schien.

⁶² Falls dies nicht bei Thietmar im Vorderglied irrtümlich statt **Rado-* steht, was hier – als für das Hinterglied irrelevant – nicht zu diskutieren ist.

⁶³ SCHAARSCHMIDT (1997: 81) mit Verweis auf EICHLER (1965): 157-158. – EICHLER (ebd.) hatte die Vorgänge hinreichend exemplifiziert.

⁶⁴ 1150/54 in villa *Grodizan* (EICHLER 1985–2009: I, 180).

⁶⁵ Dieses scheint dann mit 1227 *Groiscene* (EICHLER ebd.) noch einmal auf.

1967: 123 f.). Das macht auch deutlich, wie wichtig die Beachtung der spezifischen Eigenschaften der auszuwertenden mittelalterlichen Texte je nach Zeitraum, Ort, Autorschaft und anderen historischen Bedingungen ist. Es handelt sich um ein Dokument vom Ende des 12. Jahrhunderts, in welchem sich zeigt, daß zu dieser Zeit im Altenburger Gebiet eine Tendenz zur Unterdrückung des okklusiven Anteils der Affrikate bestand.

Dem steht nun der Umstand gegenüber, daß in Thietmars Slavica die Anlautgraphie <Sc>- (desgleichen <Sch>-) für *[ʃ]- bis auf ein einziges, bisher ungeklärtes, kaum beachtetes Mal⁶⁶ wohl nirgends sonst vorkommt. Das gleiche gilt in der Chronik für inlautendes -<sc>-.

Auch <Cz>- sei ein übliches Mittel der Verschriftlichung des slawischen Phonems /č/. Wiewohl hier ebenfalls der Hinweis auf EICHLER/WALTHER (ebd.) sachlich korrekt ist, verliert dieses Argument mit dem Hinweis auf die besondere graphische Realisierung als <cz> durch Thietmar und deren obige Interpretation an Gewicht. Was Thietmar da vorschwebte, bleibt unklar, jedenfalls einfaches [ʃ] wohl nicht, und die Annahme einer geminierten Affrikate scheint für den Ansatz von K. Hengst kaum verwertbar zu sein. Die Sicherheit HENGSTs (ebd.: 33), daß die Graphien von <Sciciani> und <Cziczani> denselben Anlaut des Transsumpts meinen, erscheint unbegründet. Der graphische Unterschied weist eher auf unterschiedlichen Anlaut der Transsumpte.⁶⁷

Dem von K. Hengst angenommenen Anlaut *Č- stehen die mit sichererer Deutung verbundenen Anlautschreibungen für die beiden bei Thietmar verzeichneten slawischen Oikonyme <Cirmini> (Th III, 11) aso. *Čiřm-n- für *Zscherben* (vgl. EICHLER 1985–2009: IV, 135 zu *Zscherben* I) und <Zirwisti> (Th VI, 33) aso. *Čiřwišće für *Zerbst* (EICHLER 1985–2009: IV, 110 zu *Zerbst* I) entgegen.

Aus linguistischer und paläographischer Sicht ist K. Hengsts Deutung der fraglichen Burgennamen der <Sciciani>-Gruppe nicht zu vertreten. Sie scheint somit nicht dazu geeignet, das seiner Meinung nach „zwingende“ Urteil zu befestigen, daß „die Thietmar-Belege endgültig von den Überlieferungsformen von *Seitschen* mit 1241 *Sizen*, um 1276 *Zitzin*, 1381 *Sytschyn* usw. zu trennen“ seien (HENGST 2022: 32).

4.4 Basis *ščit / *skyt?

Da die Schwierigkeiten, die Anlautschreibungen der >Sciciani>-Gruppe mit dem Anlaut des rezenten Namens sowie dessen historischen Bezeugungen ab dem 13. Jahrhundert in Einklang zu bringen, gewiß ernstzunehmen waren und bleiben, war das Bemühen, für

⁶⁶ So gut wie ungedeutet ist bisher der – wahrscheinlich (vgl. LÜBKE 1986: 302) slawische – Personenname <Scih>, des Burgkommandanten von <Liubusua> (Th VI 80). In Handschrift 1 hat Thietmar selbst den Namen zu <Cih> korrigiert, in Handschrift 2 steht <Isich> (vgl. TRILLMICH 1957: 327). Ein *Čich fände im Altsorbischen schwerlich Anschluß. Von <Isich> her gelangt man zu einem wahrscheinlichen späterslawischen *Jbzzigb → aso. *Jždžig mit der späterslawischen Wurzel *žeg-/žbg-/žig-/žag- ‚verbrennen, brennend, glühend machen‘ (aso. *žéci, *žgu, *žžeš; russ. žec’, žgu, žžoš mit vielen Ableitungen, z. B. izžog ‚Sodbrennen‘, vyžiga ‚Gauner, Betrüger‘ u a m. – ausführlicher vgl. MACHEK 1968: 726 f.; PREOBRAŽENSKIJ 1959: I, 331 f.). Die Graphie <Scih> wäre auf der gleichen Ebene zu erklären wie hier oben <Sciciani>, Thietmars Korrektur <Cih> vergleichbar mit <Ciani>.

⁶⁷ Gleicher Anlaut des altsorbischen Originals wird damit nicht ausgeschlossen, vielmehr wird ein solcher in diesem Beitrag angenommen; doch ist das nicht /ʃ/-.

diese Graphien einen von einem rezenten Oikonym und speziell von *Seitschen* unabhängigen slawischen Namen zu rekonstruieren, natürlich sehr berechtigt. Es soll dem Versuch von Karlheinz Hengst denn auch noch ein weiterer zur Seite gestellt werden: Man könnte für <Sciciani> und <Schizani> aso. **Šćicane* oder **Skycane* annehmen, ein regelrecht gebildeter *-(j)ane*-Bewohnernamen zu anso. **šćit* bzw. aoso. **skyt* ‚(Schutz-) Schild‘ (Maskulinum), möglicherweise als Bezeichnung einer Geländeerhebung, oder zu **Šćic* bzw. **Skyc*, Possessivum zum Personennamen *Šćit* bzw. **Skyt* (vgl. den im Tschechischen mehrfach bezeugten Personennamen *Štít*).⁶⁸ Die Doppelung trägt in diese Deutung einen gleichermaßen verunsichernden wie potentiell bedeutungsvollen Aspekt hinein. Während in allen anderen Slawinen außer dem Obersorbischen von urslawisch **šćitъ* auszugehen ist (tsch. *štít*, poln. *szczyt*, russisch *ščit* usw.), liegt im Obersorbischen wohl ein urslawischer Archaismus **skytъ* vor.⁶⁹

Bei der Deutung als **Šćicane* ist zu bedenken, daß der Anlaut **šč-* zwar in mittelalterlichen Schriftstücken auch als **<sc>*- wiedergegeben wird (vgl. Anm. 60), viel öfter aber als **<st>*-. Vor allem aber wird bei Thietmar */ʃ/ in immerhin zwei Fällen mit <st> wiedergegeben (<Riedgost> und <Zerwisti>). Der einzige Fall, wo bislang <sc>- als Wiedergabe von **šč-* interpretiert wird (<Gezerisca>, <Gesisca> Th III 16 und VII 24), dürfte wohl doch eher als aso. **-sk-* zu lesen sein.⁷⁰ Zum Transsumpt *[*ʃ(t)çitsani*] für **Šćicane* wäre eher ein Transponat **<Sticiani>* zu erwarten.

Für aso. **Skycane* wäre zur Zeit der Abfassung der Chronik ein Transsumpt *[*ʃ(t)çitsani*] oder evtl. *[*ʃ(t)çitsani*] anzunehmen. Zu beachten ist, daß Thietmar in <Zutibure> (Th VI 37), das man ebenfalls mit aso. **Skyc-* deutet,⁷¹ statt **<Sc(h)>*- <Z>- schreibt und man demnach hier ein **<Zizani>*, **<Zuzani>*, **<Ziciani>* erwarten dürfte.

Die Annahme eines Transsumpts *[*ʃ(t)çitsani*] dürfte nicht ohne weiteres die Trunkierung zu *[*ttsani*] und gar nicht die Graphie <°zi°zani> begründen, so daß dieser Erklärungs-

⁶⁸ Als Personennamen direkt sowie mehrfach durch die Oikonyme *Štít*, *Štítov*, *Štítkov* und *Štítné* bezeugt (PROFOUS 1954–1960: IV, 304–306).

⁶⁹ SCHUSTER-ŠEWIC (1978–1989: 1441 f.) vermutet, daß *škit* ein altes indoeuropäisches Dialektwort ist, das direkt dem lat. *scutum* ‚Schild‘ entspricht, und hält einen späteren dissimilatorischen Wandel **šćit* > *škit* für weniger wahrscheinlich. – Vgl. auch EICHLER (1985–2009: III, 194 f.) zur Deutung von *Schkeitbar*, das auf alt(west)sorbisch **Skyc-* zurückgehen müßte und „einen wichtigen Archaismus bewahren“ würde.

⁷⁰ Wiewohl das Argument Gewicht hat, daß das Appellativ **jezerišće* bereits fürs Urslawische angenommen wird und in verschiedenen Slawinen sozusagen mehr etabliert ist gegenüber dem „sekundären“ **jezerisko* (vgl. EICHLER 1985–2009: I, 138; HONSA II, 508), ist doch dagegen zu halten, daß (a) außer der Graphie mit <a> der Name auch 995 mit Auslautgraphie <o> verzeichnet ist und (b) bei Thietmar ein eindeutig auf **-išće* ausgehender Ortsname <Zervisti> (s. o.) mit <iste> notiert ist. Dem Hinweis Eichlers auf den Ortsnamen *Edderitz* folgend, findet man 983 *Ezericko* und 1024 *Ezerisco* und Eichlers Deutung als „wohl aso. **Jezerisk-*“ (EICHLER ebd.: I, 113). – Die Graphie <a> steht wahrscheinlich für slawisches offenes, nachtoniges /o/ (-[ɔ]) wie z. B. in den Personennamen <Zuarasici> [Th VI 23] für **Swarožic* und <Suchavico> [Th II 38] für **Swochowic* – vgl. oben im Text zu den Thietmarschen Texteneigenheiten.

⁷¹ **Škytobory* o. ä. zu *Schkeitbar* (EICHLER 1985–2009: III, 194; HONSA II, 354; EICHLER/WALTHER 2010: 229). Nach Eichler unsicher, da eigentlich „der dt. Anlaut *Schk-* [...] aso. *sk-*“ erfordert. SCHUSTER-ŠEWIC (1978–1988: 1442) setzt nicht ausdrücklich eine ur- bzw. altsorbische Form der Basis an, spricht aber im etymologischen Zusammenhang von „s mobile“. – Richtig wäre <Zutibure> jedoch m. E. zu deuten als **Skutibořa* [*zema*], Possessivum zum Personennamen **Skutibor* (auch entgegen dem Resultat der ausführlichen, gründlichen Diskussion dieses Namens in HENGST 2003).

versuch zwar als Alternative im Raum stehen kann, aber wohl doch der „Verstotterungstheorie“ auf der Grundlage eines Transsumpts *[zʲitsani]/*[ʂitsani] zu <Sciciani> und <Schizani> mit Bezug auf ein Transsumpt *[ts:i'ts:ani] zu <^cZi^czani> und auf das rezente Žičeň/Seitschen der Vorzug gebührt.

5. Zu Sachargumenten von K. Hengst gegen „Seitschen“

K. Hengst hat nach der Darlegung seines Namensdeutungsvorschlages noch Sachargumente gegen „Seitschen“ genannt. Wenigstens in einem Punkt ist Verwunderung angezeigt: Als ein „klares“ Indiz gegen „Seitschen“ und für den „Schloßberg im Spreewald“ soll der Umstand zeugen, daß die Reise der Markgrafentochter Oda zur Hochzeit mit Boleslaw I. Chrobry bei einer angeblich anzunehmenden Strecke ab Startpunkt Meißen nach *Cziczani* (HENGST 2022: 36)⁷² nicht vier Tage in Anspruch genommen hätte, wie das hingegen Thietmars Chronik zu entnehmen sein soll. Diese Argumentation ist nicht nachzuvollziehen. In der Chronik wird von dem Friedensschluß in Bautzen am 30. Dezember 1017 berichtet und davon, daß die Herren dann wieder heimfuhren und dass Oda *transactis quattuor diebus* – d. h. ‚als vier Tage vergangen waren/nach vier Tagen/vier Tage später‘ – nach *Cziczani* kam (Th VIII 1). Von einer viertägigen Reise ist nicht die Rede.⁷³ Auch die Ankunft von Oda erst in der Nacht ist von Thietmar nicht mit einer langen Reise, sondern überhaupt nicht begründet worden. Es geht wohl in Thietmars Erzählung vor allem um die Erwähnung der beeindruckenden nächtlichen Empfangsszene mit vielen Lichtern und einer großen Menschenmenge. Die Ankunft der Braut bei Nacht interpretiert K. Hengst als eine das Argument „Reisedauer“ unterstreichende „Verzögerung“.⁷⁴ Gar nicht berücksichtigt wird bei der Argumentation zur Reisedauer, daß laut Thietmars Erzählung die Braut vom Sohn des Bräutigams, Otto, nach *Cziczani*

⁷² Nicht „Sciczani“, wie an dieser Stelle (mit SCHUSTER-ŠEWIC 2002: 13) fälschlich angegeben.

⁷³ Auch BILLIG (1989: 78, Anm. 181) nimmt eine viertägige Reisedauer an, erklärt aber als Ausgangspunkt des Weges der Oda nicht Meißen, sondern die ekkehardinischen Stammgüter an der Saale. Indem er auch den Aufenthalt Boleslaws in Bautzen in Rechnung stellt, plädiert er für <*Cziczani*> = *Seitschen* und meint, daß die Zusammenhänge für Bautzen und die Oberlausitz sprächen.

⁷⁴ Er mag an die von Christian LÜBKE (1987: 89) geäußerte Meinung denken, daß „eine weitere Verzögerung das Abkommen“ hätte „vielleicht in Gefahr bringen können“, was sich aber nicht auf den zeitlichen Abstand zwischen dem Bautzner Friedensschluß und dem Eintreffen Odas in *Cziczani*, sondern auf die „im unmittelbaren Anschluß vollzogene[n] Trauung – unter Mißachtung kanonischer Vorschriften“ bezieht. – Dabei verschieben die Übersetzungen den im Original der Chronik bezeichneten Kausalzusammenhang leicht; vgl. ... *Cziczani venit; et quia tunc nox erat, multis luminaribus accensis, ab immensa utriusque sexus multitudine suscepta est* – nach Holtzmann (zitiert in HENGST 2018: 295): „... nach Zützen. Weil sie bei Nacht eintraf, hatte man viele Lampen entzündet, und eine große Volksmenge beiderlei Geschlechts empfing sie“ (ebenso TRILLMICH 1957: 441). Hier dürfte zu korrigieren sein: „... nach Zützen [bzw. Seitschen]. Und weil es da Nacht war und man daher viele Lichter angezündet hatte, wurde sie von einer riesigen Menschenmenge beiderlei Geschlechts empfangen.“

*eingeholt/geleitet/ geholt/gebracht*⁷⁵ wurde.⁷⁶ Wann wurde dieser – von Bautzen oder Cziczani aus? – losgeschickt? (Und wohin genau?) Wäre nicht auch die Reise Boleslavs von Budusin zum Hochzeitsort zu bedenken? Es sollte keiner allzu großen Phantasie bedürfen, um sich Varianten des Geschehens vorzustellen, die vier Tage ausgefüllt haben könnten, ohne daß man mit einer viel größeren zurückzulegenden Entfernung als etwa der zwischen Meißen und Seitschen rechnen müßte.

Indem die Dauer der Reise der Braut zum Ort der Trauung keineswegs eindeutig aus der Erzählung hervorgeht (und jedenfalls wohl nicht vier Tage betragen hat), ist sie keineswegs „ein klares Indiz für die Lage der Burg in der Lausitz in deutlicher Entfernung von Meißen“ (HENGST 2022: 36).

Freilich bleibt die Frage interessant, warum die Trauung, wenn <Cziczani> denn Seitschen war, dort, nur ca. sieben Kilometer entfernt von Bautzen, dem Ort des Friedensschlusses, stattgefunden hat.

Schuster-Šewc sah die Situation so, daß Bolesław „von Seitschen aus die Friedensverhandlungen in Budusin/Bautzen beobachtet“ habe, in deren Ergebnis ihm Oda als neue Ehefrau zugesprochen wurde und die er nach Unterzeichnung aus dem 50 km entfernten Meißen abholen ließ (SCHUSTER-ŠEWC 2002: 13).

K. Hengst sieht in der mit Furcht um seine Sicherheit begründeten Ablehnung Boleslavs ein Jahr zuvor, von <Sciciani> aus zu Gesprächen an die Schwarze Elster zu kommen, einen Grund dafür, daß er als Platz der Eheschließung einen möglichst weit entfernten Ort gewählt habe – <Cziczani> „deutlich östlich und weit entfernt von der Schwarzen Elster“. Nachdem Bolesław mit dem Bautzner Frieden soeben der Milzenergau weiter zugesprochen worden war, mußte er in <Cziczani> zu diesem Zeitpunkt nun wohl gerade nicht so sehr um seine Sicherheit bangen.

Zu bedenken ist ferner der merkwürdige Umstand, daß Thietmar anscheinend 1018 sowohl der Ort *Cziczani* als auch die Burg *Budusin*⁷⁷ nicht in deutlicher Erinnerung gewesen sind. Bei *Cziczani* läßt sich das aus der verzögerten Eintragung des Namens in den Text und der möglicherweise noch später vorgenommenen Ergänzung der nachgetragenen Namensform schließen. Bei *Budusin* ist die distanzierende Ausdrucksweise („eine gewisse Burg Budusin genannt“) merkwürdig. Für <Cziczani> wurde nicht einmal der Status des Ortes genannt – *urbs, civitas, burgward*? Das gilt freilich auch für <Sciciani>. Die so attributlose Nennung von <Cziczani> macht andererseits im Widerspruch zur verzögerten Notierung den Eindruck der Bekanntheit. Bei den Geschehnissen zugegen gewesen ist Thietmar gewiß nicht, sonst hätte er das erwähnt und mehr Informationen über die Topographie gegeben. Die Schlacht um die belagerte Burg *Budusin* 14 Jahre zuvor hatte Thietmar recht dramatisch geschildert, auch die aktive Beteiligung seines Bruders Graf Heinrich an ihr hat er erwähnt (Th VI 15).

⁷⁵ ... *et per filium suimet Ottonem tunc vocata* (Th VIII 1). Trillmich übersetzt: „von seinem Sohne Otto *e i n g e h o l t*“. Holtzmann: Boleslaw ließ sie durch seinen Sohn Otto *e i n h o l e n*. – Vielleicht trifft die Wahl des Verbs *einholen* für lateinisch *vocare* in der Übersetzung in den Ausgaben von Holtzmann und Trillmich wirklich die Situation, aber es scheint, daß das lateinische Verb doch den Aspekt der Ehrerbietung von *einholen*, der merkmalfhaft veraltend zum Bedeutungsspektrum dieses Verbs gehört, nicht ausdrückt, weshalb man korrekter übersetzen sollte „... und von seinem Sohne Otto nun geholt“.

⁷⁶ *Transactis IIII diebus Oda, ... a Bolizlavo diu iam desiderata, et per filium suimet Ottonem tunc vocata, Cziczani venit*. „Vier Tage danach kam Oda, von Bolislaw lange schon begehrt und von seinem Sohne Otto nun geholt, nach Cziczani.“

⁷⁷ <Budusin> wird in der Chronik insgesamt fünfmal (als *civitas* oder *urbs*, einmal ohne diese Charakterisierung) erwähnt.

Das urkundliche <Schizani>, obwohl einer Fälschung entstammend, behandelt auch K. Hengst als seriöses Zeugnis, das eine wahrscheinlich Meißner Vorlage aufnimmt und diese sowie deren Übertragung offenbar zuverlässig wiedergibt (vgl. HENGST 2022: 35). Die aus dem Urkundentext zitierte⁷⁸ Angabe, daß die zuzuweisenden Dörfer in der „regio Milce“, und zwar im Burgward *Schizani*, liegen, sollte eigentlich in der Argumentation eine Rolle spielen. Es können kaum Zweifel daran bestehen, daß mit diesem Burgward im Milzenerland (*Milce*) nur *Žičeň/Seitschen* gemeint gewesen sein kann. Hengsts Hinweis (ebd.) auf Wenzels Nennung der Ausdehnung des Gaues⁷⁹ bekräftigt die Überzeugung weiter, daß der genannte Ort jedenfalls nicht im Spreewald zu suchen ist. Zugleich wurde die gemeinte Namensgleichheit von <Schizani> mit Thietmars <Sciciani> auch nicht bezweifelt. Es ist nicht nachzuvollziehen, wie die von K. Hengst neu verteidigte Position, es handele sich bei der fraglichen Burg aus Thietmar um den Schloßberg im Spreewald, auch mit dem Beleg <Schizani> vereinbar sein soll. Es bliebe übrigens zu beachten, daß auch 1241 in der Oberlausitzer Grenzurkunde <Sizen>, unbezweifelt identisch mit *Žičeň/Seitschen*, als <burquardus> ausgewiesen ist – so wie in jener Urkunde zu 1091 <in burgwardo Schizani>.

6. Weiteres zu <Ciani>

Schuster-Šewc, HONSA und Wenzel hatten sich bei der erneuten Zuordnung der Thietmarschen Nennungen zu *Seitschen* nur auf <Sciciani> und <Cziczani>, nicht auch auf <Ciani> bezogen.⁸⁰ Tatsächlich wiegen von allen Argumenten gegen die Zuweisung der drei Thietmarschen Nennungen zu *Seitschen* die aus der Erzählung ablesbaren Angaben schwer und nahezu unabweisbar, daß der Feldzug in der Niederlausitz (<Lusizi>) bzw. zur Grenze der Niederlausitz von einer Burg her überfallen wurde und daß er auf Crossen (<Crosna>) zielte: Diese Angaben sind nur mit dem Namen <Ciani> verbunden (vgl. auch BILLIG 1989: 78, Anm 181).⁸¹ Wenn nun jedoch die Nennungen <Sciciani> und <Cziczani> sowie das urkundliche <Schizani> auf die oben gezeigte Weise so deutlich zu der späteren Belegreihe von *Žičeň/Seitschen* stimmen, zugleich <Ciani> aber einen anscheinend schwer abweisbaren Zusammenhang der Namensform mit denen jener zeigt – wie K. Hengst und dieser Beitrag auf jedenfalls ähnliche Weise begründen –, bleibt ein Dilemma. Seine plausible Lösung (die in KOENITZ 2017b noch nicht gesehen wurde) scheint in folgender Annahme zu bestehen: Thietmar bzw. seine Informanten haben bei der Schilderung des betreffenden Ereignisses schlicht den Namen der fraglichen Burg mit <Sciciani> verwechselt und ihn dabei noch, wie angenommen, verstümmelt. <Sciciani>

⁷⁸ HENGST (2022: 35, Anm. 26): „Zuweisung ... von fünf Dörfern ‚in regio Milce, quattuor ex his in burgwardo Schizani‘ ...“.

⁷⁹ WENZEL (2019: 278): „Das ursprüngliche Siedlungsgebiet der Milzane zieht sich als etwa 15 Kilometer breiter Streifen vom oberen Schwarzen Schöps bis zur oberen Schwarzen Elster um Kamenz hin.“

⁸⁰ Bei SCHUSTER-ŠEWC (2002: 12) erfolgt diese Beschränkung ausdrücklich und mit Begründung. K. HENGST (o. c.) erwähnt diesen Umstand nicht.

⁸¹ JECHT (1921: 198 f.) schließt aus, daß <Ciani> woanders als in der Niederlausitz gelegen haben könnte, trennt es aber ansonsten vorsichtig von <Sciciani> und <Cziczani>. Er ist auch hinsichtlich einer Identifikation dieser beiden mit *Seitschen* skeptisch – gegen KNOTHE (1874: 279; ders. 1879: 598), der dieses für unstrittig hingestellt hatte, der aber ebenfalls *Seitschen* nicht den Beleg <Ciani> zuordnete. HERRMANN (1968: 323–327), der dafür plädiert, daß <Sciciani>, <Cziczani> und <Ciani> ein und denselben Ort meinen, sucht diesen auch ausschließlich in der Niederlausitz und hält die Identifizierung mit *Seitschen* (bzw. *Kleinseitschen*) für unmöglich.

war objektiv der Name des rezenten *Žičeň/Seitschen*, aber da, bei dem Feldzug im Jahr 1015, handelte es sich um eine andere Burg, die sonstwie (vielleicht, gewiß wenig wahrscheinlich, auch genauso!) geheißen haben mag, aber eben nicht das heutige *Seitschen* war und die tatsächlich auch historisch spurlos untergegangen sein kann (vgl. JECHT 1921: 199). Gegen eine solche Annahme dürfte wenig sprechen, wenn man ohnehin gar nicht daran zweifelt, daß <Ciani> eine inkorrekte Angabe („Verschreibung“) darstellt. Der Fehlerhaftigkeit von Thietmars Erzählung wird damit lediglich ein höheres bzw. anderes Gewicht zugemessen, als dies bisher zu geschehen pflegte. Diese neue Hypothese schließt die Möglichkeit ein, daß es sich tatsächlich um das *Zützen* / nso. *Žytceň* in der Niederlausitz handelt, das bis heute immer wieder in den Thietmar-Ausgaben mit den fraglichen Namensnennungen identifiziert wird.⁸² Dessen Belegreihe (1359 *Zchuczin*, 1397 *Czutzin*, 1410 *Tzützen*, 1460 *Czutzen* ...⁸³) macht eine Identifikation mit den Thietmarschen Nennungen unmöglich, dies aber fast nur wegen des Vokalismus. Sie zeigt ein Konsonantengerüst, das dem der fraglichen Namensformen des 11. Jahrhunderts ähnlich ist und – so wie es die neuzeitliche Forschung zur Gleichsetzung mit dieser rezenten Namensform und der Lokalisierung des Denotats verleitet hat⁸⁴ – schon seinerzeit eine Namensverwechslung begünstigt haben kann. Hiermit wird also nach der linguistischen Argumentation noch ein Sachargument aufgegriffen, bei dessen genauerem Bedenken sich offenbar der Zuordnungsstreit im doppelten Sinne des Wortes und durchaus in interdisziplinärem Sinn „aufheben“ könnte. Daß damit das „Rätsel“ der <Sciciansi>-Gruppe endgültig gelöst wäre,⁸⁵ kann freilich nicht behauptet werden.

7. Das Identitätsproblem besteht wohl fort

Das im Titel angesprochene Problem der Identität von *Žičeň/Seitschen* (und *Žičenk/Kleinseitschen*) ist weiterhin wohl nicht erledigt. Es soll – mit möglicherweise präziserer Argumentation – insbesondere auch an die geschichtswissenschaftliche Forschung zurückgereicht werden. Außer Argumenten für die Annahme, daß dieser Ort unzweifelhaft auf mehr als ein Jahrtausend in die Geschichte zurückblickt und in einem bedeutenden mittelalterlichen Werk mit wichtigen politischen Vorgängen in Verbindung gebracht wird, konnten alternative Vorschläge für die Namensetymologie vorgelegt werden, wobei vom Problem der <Sciciansi>-Gruppe unabhängige Richtigstellungen von Erklärungen der Namensgeschichte seit dem 13. Jahrhundert einzubringen waren.

⁸² BILLIG (1989: 77, Anm. 181) meint, daß eine Beziehung aller Nennungen (gemeint ist die <Sciciansi>-Gruppe) auf ein und denselben Ort nicht ohne weiteres gegeben zu sein scheint, da die Graphie Sc, C und Cz durchaus verschieden auslegbar sei (vgl. Anm. 29). – BILLIG (ebd.) plädiert für die Zuweisung von 1012 *Sciciansi* und 1015 *Ciani* zu *Zützen* und 1017 *Sciciansi* sowie 1018 *Cziczani* zu *Seitschen*.

⁸³ Belege nach WENZEL (2006: 126). Dort wird der altniedersorbische Ortsname als **Čučin* ‚Siedlung des *Čuča*‘ erklärt. Nur wenig anders in EICHLER (1975:123 f.).

⁸⁴ Die Zuweisung zu *Zützen* entspricht jedenfalls gewiß nicht dem letzten Stand der linguistisch-onomastischen Forschung. Die Aussage, eine „Verbindung mit *Zützen* [sei] ... namenkundlich naheliegend“ (BIERMANN 2018: 182), trifft also nicht zu.

⁸⁵ Als „zu lösendes Rätsel“ (vgl. BIERMANN 2018: 183) ließ es die aus Anlaß des 1000. Todestages von Thietmar von Merseburg herausgegebene Publikation *Thietmars Welt* (COTTIN/MERKEL 2018) stehen. Außer Biermann findet sich dazu nur Cottins Einordnung der <Sciciansi>-Gruppe unter die nicht identifizierbaren Orte (COTTIN 2018: 328).

Abkürzungen zu Quellen und Quellenwerken⁸⁶

AMS	Archiv des Klosters Marienstern
CDS	Codex Diplomaticus Saxoniae
DA Bau.	Domstiftsarchiv Bautzen
DAM	Domkapitelarchiv Meißen
DH IV	GLADISS, Dietrich von 1941: Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser (Diplomata regum et imperatorum Germaniae), Bd. 6: Die Urkunden Heinrichs IV. (Heinrici IV. Diplomata). Teil 1. Berlin.
HONSa	EICHLER, Ernst; WALTHER, Hans (Hg.) 2001: Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen, 3 Bde. Berlin (= Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte; 21).
HS Volksl.	HAWPT, Leopold; SMOLER, Jan Ernst (Hgg.) 1841/1843: Pjesnički hornych a delnych Lužiskich Serbow. Grimma. Neudruck: Berlin, 1953.
Ja-Ku.	JAKUB, Ernst Bohuwěr; KUČANK, Jakub 1848: Serbske hornje Lužicy abo statistiski zapisk. Budyschin.
LB	Lehenbuch
Meschgang	MESCHGANG, Jan ² 1981: Die Ortsnamen der Oberlausitz. Bautzen.
Mucke Stat.	MUKA, Arnošt [= Ernst Mucke]: Statistika hornjołužiskich Serbow pruskeho kralestwa. Statistika Serbow saskeho kralestwa, in: Časopis Mačicy Serbskeje 38 (1885), S. 3–120; 39 (1886), S. 3–241. Dodawki ebd. 53 (1900), S. 80–103.
MühlenR Bau.	Mühlenregister [Landvogtei Bautzen, 15. Jh.], zitiert nach: RRLVo. Bau., S. 110.
OLGU	Oberlausitzer Grenzurkunde
OLKal.	Ober-Lausitzischer Adress-, Post- und Reise-Kalender auf das Jahr Christi 1800. Zittau.
OV [1908]	Verzeichnis sämtlicher Ortschaften des Königreichs Sachsen und des Herzogtums Sachsen-Altenburg. Zum Dienstgebrauche für die Postanstalten bearbeitet. Leipzig, 1908.
OV [1959]	RACHEL, Bjarnat 1959: Serbsko-němski a němsko-serbski zapis wjesnych a městskich mjenow dwurěčnych wokrjesow. = Sorbisch-deutsches und deutsch-sorbisches Ortsnamenverzeichnis der zweisprachigen Kreise. I. Teil: Bezirk Dresden. Bautzen.
RRLVo. Bau.	HUTH, Joachim (Hg.) 1977: Das Rentenregister der Landvogtei Bautzen von 1419, in: Lětopis B 24/1–2, S. 102–124.
SBB	Stadtbuch Bautzen
StAnschl. Bau.	Steueranschlag 1658 (StaA Bau.: Nr. 2665–2667)
Th	Thietmar von Merseburg: Chronik [römische Ziffer: Buch, arabische Ziffer: Kapitel; nach TRILLMICH 1957]
ZR Marst.	HAUPT, Walther; HUTH, Joachim 1957: Das Zinsregister des Klosters Marienstern. Bautzen.

Sonstige Abkürzungen

atsch. – altschechisch
 anso. – altniedersorbisch
 aoso. – altobersorbisch
 aso. – altsorbisch
 BewN – Bewohnername
 dt. – deutsch

⁸⁶ Quellenangaben nach HONSa II, 410 f. und HONSa III, 18 ff.

Grf. – Grundform
 GRFF – Grundformen
 nso. – niedersorbisch
 omd. – ostmitteldeutsch
 ON – Ortsname
 oso. – obersorbisch
 PN – Personennamen
 poln. – polnisch
 poss. – possessivisch
 sln. – slowenisch
 spätersl. – späterslawisch
 tsch. – tschechisch
 urk. – urkundlich
 ursl. – urslawisch
 urplb. – urpolabisch
 urso. – ursorbisch

Literatur

- BIERMANN, Felix 2018: Thietmars Welt im Spiegel der Archäologie, in: COTTIN/MERKEL 2018, S. 170–193.
- BILLIG, Gerhard 1989: Die Burgwardorganisation im obersächsischen-meißnischen Raum. Archäologisch-archivalisch vergleichende Untersuchungen. Berlin.
- BILY, Inge 1996: Ortsnamenbuch des Mittelbegebietes. Berlin.
- BILY, Inge 2024: Wörterbuch der slawischen Appellativa in Ortsnamen zwischen Saale und Bober/Queis. Wien.
- BRAUNE, Wilhelm ⁸1955: Althochdeutsche Grammatik, bearb. von Walther MITZKA. Halle/Saale.
- CASPER, Siegfried o. J. [2017]: Festschrift 1000 Jahre Seitschen. Göda.
- COTTIN, Markus 2018: Ortsnamen in der Chronik Thietmars von Merseburg: Bemerkungen zur Karte, in: COTTIN/MERKEL 2018, S. 324–334.
- COTTIN, Markus; MERKEL, Lisa (Hgg.) 2018: Thietmars Welt. Ein Merseburger Bischof schreibt Geschichte. Petersberg.
- EICHLER, Ernst 1961: Zur Deutung und Verbreitung der altsorbischen Wohnernamen auf *-jane*, in: *Slavia* XXXI, S. 348–377.
- EICHLER, Ernst 1965: Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße. Berlin.
- EICHLER, Ernst 1975: Die Ortsnamen der Niederlausitz. Bautzen.
- EICHLER, Ernst 1985–2009: Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße. Ein Kompendium. Bd. I–IV. Bautzen.
- EICHLER, Ernst 2009: Nochmals zu Thietmars Umgang mit slavischen Namen in seiner Chronik, in: GREULE, Albrecht; SPRINGER, Matthias (Hgg.), *Namen des Frühmittelalters als sprachliche Zeugnisse und als Geschichtsquellen*. Berlin-New York, S. 189–192.
- EICHLER, Ernst; WALTHER, Hans 1975: Ortsnamenbuch der Oberlausitz I: Namenbuch. Berlin.
- EICHLER, Ernst; WALTHER, Hans 1984: Untersuchungen zur Ortsnamenkunde und Sprach- und Siedlungsgeschichte des Gebietes zwischen mittlerer Saale und Weisser

- Elster. Berlin (= Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte; 35).
- EICHLER, Ernst; WALTHER, Hans 2010: Alt-Leipzig und das Leipziger Land. Ein historisch-geographisches Namenbuch. Leipzig (= Onomastica Lipsiensia, Leipziger Untersuchungen zur Namenforschung; 7).
- EICHLER, Ernst; LEA, Elisabeth; WALTHER, Hans 1960: Die Ortsnamen des Kreises Leipzig. Halle/Saale (= Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte; 8).
- FREYDANK, Dietrich 1967: Namenkundliche Bemerkungen zu der Thietmar-Ausgabe von W. Trillmich, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldtuniversität zu Berlin, GSR, Band CVI, Heft 5, S. 657–658.
- HARDT, Matthias 2021: Der Frieden von Bautzen 1018, Mit einem Ausblick auf das Friedensversprechen von Sandewalde/Sądowel (2018), in: HARDT, Matthias; WOLOSZYN, Marcin (Hgg.), Ostmitteleuropäische Friedensschlüsse zwischen Mittelalter und Gegenwart. Zum 65. Geburtstag von Christian Lübke. Dresden, S. 11–28 (= Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa; 58).
- HENGST, Karlheinz 1967: Die Beziehung zwischen altsorbischem Phonem und Graphem in lateinischen Urkunden: Dargestellt am Bosauer Zehntverzeichnis von 1181/1214, in: Onomastica Slavogermanica III, S. 113–126.
- HENGST, Karlheinz 2003: Wie lautete und was bedeutete der slawische Name für den „heiligen Hain“ Schkeitbar südwestlich von Leipzig? Strukturelle Betrachtungen zu einem Namen bei Thietmar von Merseburg, in: Namenkundliche Informationen 83/84, S. 91–110.
- HENGST, Karlheinz 2012/2013: Forschungsergebnisse zu Integrationsprozessen von Siedlungsnamen aus der Minderheitensprache Sorbisch im sorbisch-deutschen Sprachkontaktraum, in: Namenkundliche Informationen 101/102, S. 219–249.
- HENGST, Karlheinz 2018: Thietmar und die Slawen, in: COTTIN/MERKEL 2018, S. 286–306.
- HENGST, Karlheinz 2022: Zum Wert von Interdisziplinarität bei Forschung zu Sprache und Geschichte. Dargestellt an Namenformen bei Thietmar von Merseburg, in: Lëttopis 69/2, S. 30–37.
- HERRMANN, Joachim 1968: Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neiße und Elbe. Studien auf der Grundlage archäologischer Materials. Berlin.
- HEY, Gustav 1893: Die slavischen Siedelungen im Königreich Sachsen mit Erklärung ihrer Namen. Dresden.
- HOSÁK, Ladislav; ŠRÁMEK, Rudolf 1970–1980: Místní jména na Moravě a ve Slezsku. 2 Bände. Praha.
- JAKUBAŠ, Filip 1954: Hornjoserbsko-němski słownik = Obersorbisch-deutsches Wörterbuch. Bautzen.
- JECHT, Richard 1921: Erste Erwähnung der Oberlausitz. Der Gau Besunzane und die Burg Businc sind gleich dem Ort Biesnitz und der Landeskrone. – Wo lag Sciciani? in: Neues Lausitzisches Magazin 97, 188–199.
- KNOTHE, Hermann 1874: Die politischen Beziehungen zwischen der Oberlausitz und Meißen, in: Archiv für die Sächsische Geschichte 12, S. 274–312.
- KNOTHE, Hermann Friedrich 1879: Geschichte des Oberlausitzer Adels und seiner Güter vom 13. bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Fortsetzung der Geschichte des Oberlausitzer Adels und seiner Güter von Mitte des 16. Jahrhunderts bis 1620. Neudruck. Spitzkunnersdorf, 2008.

- KOENITZ, Bernd 2010: Unwürde, Lubij, Dažin, Stwěšin und andere Namen altsorbischer Herkunft. *Miszellanea und manches Systemhafte. Teil 1*, in: *Lětopis* 57/2, S. 95–118.
- KOENITZ, Bernd 2011: Unwürde, Lubij, Dažin, Stwěšin und andere Namen altsorbischer Herkunft. *Miszellanea und manches Systemhafte. Teil 2*, in: *Lětopis* 58/1, S. 91–115.
- KOENITZ, Bernd 2017a: Zu den Ortsnamen des Stadtgebietes von Löbau, in: *Sächsische Heimatblätter* 63/3, S. 221–225.
- KOENITZ, Bernd 2017b: Seitschen/Žičeń – zur Namensgeschichte (und der Geschichte von deren Erforschung). Manuskript (ein Exemplar als Geschenk des Autors im Besitz des Heimatvereins Göda e. V.).
- KOENITZ, Bernd 2019: Gebotene Auflösung nachhaltiger Wirrnis um den Namen eines Burgwards („Titibuzin“ usw.) – Was aber war der Ort?, in: *Namenkundliche Informationen* 111, S. 178–208.
- KOENITZ, Bernd 2023: Zwei frühbezeugte späterslawische (altsorbische) episkoptische Wohnernamen, in: <https://www.onomastikblog.de/zwei-fruehbezeugte-spaeterslawische-altorbische-episkoptische-bewohnernamen/> [30.05.2024].
- KÜHNEL, Paul 1982: Die slavischen Orts- und Flurnamen der Oberlausitz, in: *Neues Lausitzisches Magazin* 66, 67, 69–73, Görlitz 1890–1897. Neudruck. Leipzig, 1982.
- LESKIEN, August 1981: *Grammatik der altbulgarischen Sprache*. Heidelberg 1919. Nachdruck [mit einem Vorwort von Hilmar Walter]: *Starobălgarska gramatika (fototipno izdanie)*. Sofia.
- LÜBKE, Christian 1986: *Regesten zur Geschichte der Slaven an Elbe und Oder (vom Jahr 900 an)*. Teil III, Regesten 983–1013. Berlin.
- LÜBKE, Christian 1987: *Regesten zur Geschichte der Slaven an Elbe und Oder (vom Jahr 900 an)*, Teil IV, Regesten 1013–1057. Berlin.
- MACHEK, Václav 1968: *Etymologický slovník jazyka českého*. Praha.
- MOROŠKIN, Michail Ja. 1867: *Slavjanskij imenoslov ili sobranie slavjanskich ličnych imen v alfavitnom porjadke*. Sanktpeterburg.
- MUCKE, Ernst Karl 1891: *Historische und vergleichende Laut- und Formenlehre der niedersorbischen (niederlausitzisch-wendischen) Sprache*. Mit besonderer Berücksichtigung der Grenzdialekte und des Obersorbischen. Nachdruck. Leipzig, 1965.
- MUCKE, Ernest 1924–1926: *Serbske městnostne mjena a jich woznam*, in: *Slavia Occidentalis* III–V.
- MUCKE, Ernst 1928: *Wörterbuch der nieder-wendischen Sprache und ihrer Dialekte = Słownik dolnoserbskeje rěcy a jeje narěcow*. III. Praha. Neudruck. Bautzen, 2008.
- MUKA, Ernest 1926: *Serbske městnostne mjena a jich wóznam* [Teil 1], in: *Slavia Occidentalis* 5, S. 1–65 [Wiederabdruck in: Mucke, Ernst / Muka, Arnošt 1984: *Abhandlungen und Beiträge zur sorbischen Namenkunde (1881–1929)*. Leipzig, S. 1–65.]
- PENZL, Herbert 1968: Die mittelhochdeutschen Sibilanten und ihre Weiterentwicklung, in: *Word* 24/1–3, S. 340–349. DOI: 10.1080/00437956.1968.11435536 [22.04.2024].
- PFUHL, Christian Traugott 1866: *Lausitzisch Wendisches Wörterbuch = Łužiski serbski słownik*. Budissin 1866. Neudruck. Bautzen, 1968.
- PREOBRAŽENSKIJ, Aleksandr G. 1959: *Ėtimologičeskij slovar' russkogo jazyka*. Moskva.
- PROFOUS, Antonín 1954–1960: *Místní jména v Čechách: Jejich vznik, původní význam a změny*. Díl I–V. Praha.
- SCHAARSCHMIDT, Gunter 1997: *A Historical Phonology of the Upper and Lower Sorbian Languages*. Heidelberg.
- SCHUSTER-ŠEWIC, Heinz 1978–1989: *Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache*. Bautzen.

- SCHUSTER-ŠEWIC, Heinz 2002: Gab es verwandtschaftliche Beziehungen zwischen Piasten und Milzenern? Ein historisch-linguistischer Beitrag zur Geschichte des Pagus Milska, in: *Neues Archiv für sächsische Geschichte* 73, S. 3–18.
- STIEBER, Zdzisław 1967: Die slawischen Namen in der Chronik Thietmars von Merseburg, in: *Onomastica Slavogermanica* 3, S. 109–111.
- STIEBER, Zdzisław 1969: Milczanie czy Milsczanie?, in: KRAUSS, Werner; STIEBER, Zdzisław; BĚLIČ, J.; BORKOVSKIJ, V. J. (Hgg.), *Slawisch-deutsche Wechselbeziehungen in Sprache, Kultur und Literatur*. Berlin (= Veröffentlichungen des Instituts für Slawistik; 44), S. 235–236.
- TASZYCKI, Witold 1970: Nietniczne nazwy miejscowe na *-any*, in: *Onomastica Slavogermanica* V, S. 131–135.
- THIETMAR 1935 = Holtzmann, Robert (Hg.), *Thietmari Merseburgensis Episcopi Chronicon*. Berlin.
- THIETMAR 2007 = *Die Chronik des Thietmar von Merseburg*. Neu übertragen und bearbeitet von Robert HOLTZMANN. Mit Illustrationen von Klaus E. MESSERSCHMIDT. Halle/Saale.
- TRILLMICH, Werner 1957: *Thietmar von Merseburg: Chronik*. Berlin.
- VÖLKEL, Paweł 2005: *Prawopisny słownik hornjoserbskeje rěče*. Wobdźěłał Timo MEŠKANK. Budyšin.
- WENZEL, Walter 2006: *Niederlausitzer Ortsnamenbuch*. Mit einem Exkurs zur Siedlungsgeschichte und 8 mehrfarbigen Karten. Bautzen.
- WENZEL, Walter 2008: *Oberlausitzer Ortsnamenbuch*. Mit einem Exkurs zur Siedlungsgeschichte und 12 mehrfarbigen Karten. Bautzen.
- WENZEL, Walter 2019: *Die slawische Besiedlung des Landes zwischen Elbe und Saale*. Namenkundliche Studien. Hamburg.